

Verantwortliche  
Redakteure.

Für den politischen Theil:

C. Fontane,

für Feuilleton und Vermischtes:

J. Steinbach,

für den übrigen redakt. Theil:

J. Sachseld,

sämmlich in Posen.

Verantwortlich für den

Anzeratenthell:

J. Klugkist in Posen.

## Posener Zeitung

Achtundneunzigster

Jahrgang.

Nr. 73

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentlich drei Mal, an den auf die Sonn- und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Feiertagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 30. Januar.

Anzeige, die sichgepaltenen Bettstätt oder einen Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 20 Pf., in der Mittagsausgabe 25 Pf., an bezugbarer Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagsausgabe bis 5 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen

1891

## Bestellungen

für die Monate Februar und März auf die dreimal täglich erscheinende

## „Posener Zeitung“

nehmen alle Reichspostämter zum Preise von 3 M. 64 Pf., sowie sämtliche Ausgabestellen in der Stadt Posen und die Expedition der Zeitung zum Preise von 3 M. an.

Im Monat Februar beginnen wir mit dem Abdruck einer sehr anziehenden Erzählung von Marie Wibdern

## „Dükel Gerhard.“

## Die russischen Finanzen.

Herr v. Kardorff hat in der neulichen Währungsdebatte des Reichstags auf die Gefahr hingewiesen, die für uns und andere westliche Länder aus dem Zurückziehen der russischen Goldguthaben entstehen könnte. Die Schilderungen des konservativen Redners sind sofort von berufenster Seite, nämlich vom Reichsbankpräsidenten Koch, in ihrer pessimistischen Uebersetzung aufgedeckt worden. In der That droht von dieser Seite her wohl keine Gefahr. Bei den zahllosen Milliarden, in denen sich der großkapitalistische Verkehr von Handel und Wandel vollzieht, kommen die paar Hundert Millionen, die Rußland in Baarbeständen und als Kreditgrundlage in die großen Börsenplätze von Westeuropa gelegt hat, sehr wenig in Betracht. Herrn v. Kardorffs bimetalistische Phantasien können überhaupt nicht wirksam vertheidigt werden; aber der Redner hat früher doch schon relativ bessere Argumente herangezogen als die der russischen Goldguthaben, mit denen er jetzt zur Abwechselung gekommen ist. Es ist durchweg das Mißgeschick der Bimetalisten, daß sie vorhandene und unzweifelhafte Thatfachen entweder unrichtig darstellen oder selber mißverstehen. So würden wir es beklagen, wenn aus der Zurückweisung der Kardorffschen Bearbeitung der russischen Goldguthaben der Schein hervorgehen sollte, daß die russische Finanzwirtschaft im Reichstage vertheidigt oder gar gelobt worden wäre. Zu solcher Vertheidigung oder Belobigung liegt jetzt so wenig wie früher ein Anlaß vor. Es ist wahr, der Geschicklichkeit Wyshnegradskis ist es gelungen, die Misere theilweise zu überwinden, die bis vor Kurzem das Finanzwesen des Zarenreiches bedrückte und zerrüttete. Der Rubelfurs ist gestiegen, die gewaltigen Konversionsoperationen haben sich überraschend leicht und glatt vollzogen und der Uebergang des dominirenden Handels in Russenwerthen von Berlin auf Paris ist dem Nachbarlande gut bekommen. Aber wenn man näher hinsieht, dann wird man das Bedenken nicht los, daß hier vielfach doch nur Scheinweisen und Zittertramp herrscht. Die geradezu lächerliche Behauptung, Rußland wolle zur Goldwährung übergehen, eine Behauptung, mit der verschiedene Börsenblätter amonatelang ein glänzendes Bild der russischen Finanzlage hervorzuzaubern wußten, ist von Petersburg und Moskau her demontirt worden, nachdem der Unfug schon seine Dienste geleistet hatte. Es war versichert worden, der russische Finanzminister habe bereits etwa eine Milliarde Rubel in Gold liegen und es fehle nur noch eine halbe Milliarde, um den Uebergang von der jetzigen Papierwährung zur Goldwährung durchzuführen. Das Börsenpublikum, welches man im weiteren Publikum für besonders pfiffig hält, muß doch wohl an einer seltsamen Unwissenheit und mehr noch an sträflicher Leichtgläubigkeit leiden, wenn es derartige trasse Geschichten auf Treue und Glauben hinnehmen konnte. Eine Milliarde Rubel in Gold! Wie gut wären die Russen daran, wenn sie auch nur über die Hälfte eines solchen Schatzes verfügten.

Das Konversionsgeschäft soll demnächst fortgesetzt werden und den russischen Finanzkünstlern wachsen sogar die Schwingen zu noch höherem als dem bisherigen Fluge. Sie wollen es den westlichen Ländern nachthun und von den 4prozentigen Papieren, in die sie vor kurzem ihre 5- und mehrprozentigen umgewandelt haben, zu 3prozentigen übergehen. Wenn es ihnen nur gut bekommt! Ueberblickt man beispielsweise den Rechnungsabluß über das vorige russische Finanzjahr, so bekommt man von der Finanzlage des Zarenreiches Vorstellungen, die den Sanguinikern auf diesem Gebiete zu eifrigerem Nachdenken hiermit empfohlen sein mögen. Man muß dabei noch erwägen, daß die russische Regierung durch keine

parlamentarische Kontrolle in ihren Aufstellungen und Abschüssen gehemmt ist. Sie kann die Zahlen gruppieren wie sie will. Einen Etat zu durchschauen und eine wirklich ernste Kritik an ihm zu üben, ist schon bei uns und in anderen konstitutionellen Ländern eine der schwierigsten Aufgaben. Es gehört nicht nur volle Sachkenntniß und eine ganz besondere finanzpolitische Begabung dazu, um das unendlich verzweigte Nervengeflecht eines Riesenhaushalts zu durchschauen, sondern es gehört dazu eine Tradition von Jahrzehnten, die von dem einen auf den anderen Kritiker übergeht und sorgfältig gepflegt werden will. Unseren besten und bewährtesten Finanzpolitikern sollte es hiernach schwer fallen, etwa in die Geheimnisse des englischen und französischen Etats einzudringen. Wir wissen aus dem Munde von Parlamentariern, die aus dem Studium unseres Budgets förmlich eine Lebensaufgabe machen, daß sie eine annähernd gleiche Kritik fremdländischer Etats für eine Unmöglichkeit halten. Wie sollte da wohl das russische Budget kontrollirt werden können! Das äußerste Mißtrauen ist gegenüber den glänzenden Zahlen Wyshnegradskis geradezu Pflicht, und wir geben nicht das Geringste auf die augenblicklich günstige Stimmung, die in der europäischen Großfinanz für die russischen Werthe und die russischen Anleihegeschäfte herrscht. Die Börse mag das Täuschen zuweilen gut verstehen, aber noch viel mehr Erfahrung hat sie im Getäuschtwerden.

Diese Dinge berühren uns Alle ja nahe genug, denn noch immer zirkulieren viele Hunderte von Millionen an Russenwerthen in Deutschland, und ein Uebermaß des Vertrauens könnte sich für viele Kleinkapitalisten schwer rächen. Darum erscheint es uns als Pflicht der Presse, die prekäre Lage der russischen Finanzwirtschaft jedesmal zu betonen, sobald die russische Regierung mit neuen Forderungen an das Kapital von Westeuropa herantritt. Demnächst wird das wieder der Fall sein, und wer sich um diese Vorgänge etwas kümmert, der merkt alsbald die geschickte Stimmungsmacherei, die von Petersburg her betrieben wird, und der es aus den Börsenblättern wie ein gut abgestimmtes Orchester antwortet.

Die Jahresabrechnung für 1889 schließt mit einem Ueberschuß der ordentlichen Einnahmen über die ordentlichen Ausgaben von rund 69 Millionen Rubel. Das klingt sehr imponant, zumal noch im Jahre 1887 ein Defizit von sechs Millionen Rubel vorhanden war. Eine nähere Prüfung nun aber der Zahlen hat ergeben, daß jener Ueberschuß von 69 Millionen rechnungsmäßig auf rund 48 Millionen zusammen schrumpft und daß auch diese Summe von 48 Millionen nur eine rein fiktive ist. Dem Finanzminister hat es beliebt, einen günstigen Staatsabschluß herauszurechnen, weil er neues Geld braucht, und darum hat er ihn herausgerechnet. Würde er vielleicht in der Lage gewesen sein, unangemessen große Forderungen seines Kollegen aus dem Kriegsministerium zurückzuweisen, so wäre es ihm sicher nicht schwer gefallen, mit einem Defizit abzuschließen. Machen läßt sich dergleichen immer.

Mit besonderem und, wie man zugeben muß, brechtigem Stolz läßt Herr Wyshnegradski die Zahlen aufmarschieren, aus denen der Erfolg der Konversionen und Zinsreduktionen der letzten Jahre hervorgehen soll. Die Verzinsung der Staatsschuld ist im Zarenreiche in der That in den zwei Jahren von 1887 bis 1889 um volle zehn Millionen Rubel verbilligt worden. Im Jahre 1887 waren für die Verzinsung der Staatsschuld noch 281 Millionen Rubel aufzubringen. Im Jahre 1889 nur noch 271 Millionen. Dafür freilich stiegen die Ausgaben für Heer und Marine von 251 Mill. Rubel im Jahre 1887 auf 267 Millionen Rubel im Jahre 1889. Sieht man sich die einzelnen Einnahmequellen des russischen Budgets näher an, so muß man erstaunen über den den westeuropäischen Begriffen so ganz entgegengesetzten Charakter der russischen Steuerpolitik. Beschränken wir uns auf das Jahr 1889, so ergibt sich, daß die direkten Steuern nur 88 Millionen Rubel einbrachten, die indirekten aber 532, wovon wieder für Branntwein 275 Millionen Rubel eingingen. Der ganze Ertrag der Staatsbahnen beläuft sich nur auf 69 Millionen; eine auffallend geringe Summe, wenn man die Ausdehnung des russischen Staatsbahnnetzes bedenkt, eine allerdings auch wieder erklärliche Summe, wenn man erwägt, wie in Rußland die öffentlichen Gelder sich in private Kanäle zu verlieren pflegen.

Ueber 62 Prozent der Gesamteinkünfte des Zarenreiches werden für Schuldentilgung und Heeresverwaltung verausgabt. Für alle übrigen Ausgaben verbleiben nur 320 Millionen, wovon auf das Kultusministerium nicht mehr als 22 Millionen entfallen, auf den Volksschulunterricht nur 10 Millionen. Das wäre denn auch ein Kulturbild!

## Deutschland.

△ Berlin, 28. Januar. Die bereits besprochene Rede des Oberlandesgerichtspräsidenten v. Holleben im Herrenhause hat, wie sich immer deutlicher herausstellt, eine durchaus andere als die vom Redner beabsichtigte Wirkung gehabt, die Wirkung nämlich, daß die Neuerung, wonach der aufsichtsführende Amtsrichter die Aufsicht nicht bloß dem subalternen Personal des Amtsgerichts gegenüber, sondern auch seinen amtsrichterlichen Kollegen gegenüber führen soll, jetzt viel schärfer kritirt wird. Es ist durch die Rede ein helles Licht auf die im Richterstande vielfach Eingang findende Neigung gefallen, ein schroffes System der Ueber- und Unterordnung aufzustellen. Hatte man bisher das Urtheil über die Nothwendigkeit dieser Neuerung den zuständigen Kreisen überlassen, gewissermaßen als eine interne Angelegenheit, so tritt gerade aus der Rede des Herrn von Holleben die einer starken Zeitströmung entsprechende und im allgemeinen Interesse nicht gleichgiltige Tendenz scharfer hierarchischer Gliederung in dem Stande der richterlichen Beamten hervor, und man hat in den liberalen Kreisen nicht Neigung, dem Eindringen dieser Tendenz Vorschub zu leisten. — Das Buch Bebel's über die Frau ist nunmehr in neuer (neunter) Auflage erschienen, die 20 000 Exemplare stark sein soll. Das Buch hat einen anderen Titel bekommen: „Die Frau und der Sozialismus“. Der veränderte Titel deutet nicht auf einen veränderten Inhalt, auf eine wesentliche Umarbeitung hin; denn er hätte sich auch schon für das Buch in seiner früheren Gestalt besser geeignet als der damalige, der, wie der Verfasser jetzt erzählt, gewählt worden war, um die betreffende Auflage als ein von der früheren verschiedenes Buch erscheinen zu lassen. Die früheste Ausgabe hatte nämlich einen dem jetzigen ähnlichen Titel gehabt. Eine wesentliche Umarbeitung hat gleichwohl stattgefunden. So sind die Forschungen Morgans über die Urgeschichte weitläufig wiedergegeben, und fast jedes Kapitel zeigt bedeutende Aenderungen. Die Ausführungen, welche den Zukunftsstaat schildern, sind wenig verändert. Doch fehlt, sofern wir nichts übersehen haben, das Verlangen, daß Gelehrte, Aerzte u. für ihre Arbeit, die ein Genuß sei, nicht zu besolden wären, und daß sie das allgemeine Maß physischer Arbeit vorab zu leisten hätten. Bellamy wird von Bebel desavouirt, doch legt letzterer andererseits wieder Werth darauf, glaubhaft zu machen, daß Bellamy seine, Bebel's Arbeit benutzt habe. Bellamy wird von Bebel als Utopist bezeichnet. Mancher wird freilich geneigt sein, dasselbe, und vielleicht in höherem Grade, von Bebel zu behaupten. Jedenfalls verlangt die Gerechtigkeit, anzuerkennen, daß Bellamy das, was utopisch an seinem Buch ist, auch ausdrücklich und gewolltermaßen als Utopie hingestellt hat. Die Romanform schließt von vornherein die Meinung aus, daß der Verfasser das von ihm Dargestellte überall als seine Ansicht über die Zukunftsgesellschaft denkend vorgeführt habe oder vorführen wolle. Insofern möchten wir also Bellamy gegen Bebel in Schutz nehmen. Von der gegenwärtigen Taktik der Sozialdemokratie, sich als „Entwicklungsparthei“ hinzustellen und eine Zeichnung der Einrichtungen im Zukunftsstaat zu verweigern, macht Bebel eine Ausnahme, und er geht so weit, über die Entwicklung der menschlichen Charaktere im Zukunftsstaat Manches in sehr bestimmtem und vertrauensdem Tone auszusagen. Das Buch polemisiert auch an verschiedenen Stellen gegen Eugen Richter mit Bezug auf dessen Buchlein „Lehren der Sozialdemokratie“. — Welche Späße sozialdemokratische Versammlungen öfter treiben, zeigt eine Bädereigessen-Versammlung, welche gestern von sozialdemokratischer Seite einberufen war. Die Bädereigessen beschloßen eine Resolution, in der Abg. Eugen Richter ermahnt wird, sich der Wahrheitsliebe zu befleißigen, und diese Resolution wollen sie an Herrn Richter einreichen. In derselben Versammlung widerfuhr es dem Referenten, daß er den zu seinen Füßen liegenden Helm des überwachenden Polizeilientenants umwarf; der Helm warf nun das Tintenfaß des Lientenants um, das über den Tisch rollte, so daß Hände und Ästen des Lientenants mit Tinte bedeckt wurden. Der Referent entschuldigte sich, der Beamte trat ab um seine Hände zu waschen, und mußte nachher sein Protokoll von Neuem schreiben. — Die Heilsarmee soll angeblich in Berlin eine ziemlich ausgedehnte Thätigkeit entfalten. Das „Evangelische Alliance-Blatt“ (ein wenig geschmackvoller Name) theilt mit, daß „drei Stabskapitäne und 17 andere Offiziere, sämtlich Deutsche, in vier verschiedenen Theilen der Stadt in Thätigkeit“ seien. Daß sämtliche Deutsche Offiziere der Heilsarmee sind, ist allerdings eine im höchsten Grade interessante und überraschende Mittheilung. Die Versammlungen, so wird weiter berichtet, konnten bis dahin nur in kleinen Räumen abgehalten werden, außer einigen größeren im Saale des Architektenhauses vor etwa 200 Personen; die bisherige Er-



fahrung zeigte den Salustianen, daß eine noch größere Versammlung der zunehmenden Unruhe wegen unmöglich ist. Hier nimmt man von diesen Versammlungen nichts wahr. Hin und wieder geht in eine solche Versammlung, die regelmäßig schwach besucht ist und zwar hauptsächlich von Freunden eines „Ulks“, ein Reporter und bringt dann darüber einen aufgepöhlten Bericht, der die Meinung weckt, daß diese Versammlungen irgend bemerkenswerth seien. Zuletzt sagt das „Alliance Blatt“: Die Wirthse stellen sich gewöhnlich freundlich, jedoch nur solange, als sie ihr Geschäft nicht geschädigt sehen.“ Wöchentlich sollen 10 000 Exemplare des „Kriegsrufs“ der Heilsarmee zu 10 Pfg. verkauft werden.

— Fürst Bismarck fährt, wie gestern schon aus-geführt, in den „Hamb. Nachr.“ gegen den deutsch-österreichischen Handelsvertrag zu polemisieren, mit dem Vorgeben, daß dadurch die politische Verbindung geschädigt werden würde. Er stellt es so dar, als ob das „bei den jüngsten Begegnungen der maßgebenden Persönlichkeiten“ hervorgetretene Verlangen nach Vertragsverhandlungen „eine auswärtige Einmischung in die innere wirtschaftliche Gesetzgebung“ Deutschlands bedeute. — Durch die öftere Wiederholung dieser Melodie in den „Hamb. Nachr.“ gewinnt dieselbe nicht an Wirksamkeit. Wer die Schreibweise des Fürsten Bismarck kennt, für den ist es jedenfalls kein Geheimniß, daß dieser direkt illoyale Artikel der „Hamb. Nachrichten“ Wort für Wort in Friedrichsruh dictirt worden ist.

— In einer seiner geschichtlichen Nachsch-Konversationen erzählte Fürst Bismarck einmal seinen parlamentarischen Gästen, daß der Minister v. Bodelschwingh in den Berliner Märztagen des Jahres 1848 den Truppen den königlichen Befehl zum Abzuge aus Berlin überbracht habe. Diese Mittheilung, welche in die Zeitungen überging, erregte in weiten Kreisen großes Erstaunen, da man annahm, daß der Minister v. Bodelschwingh in jener stürmischen Zeit dem Könige zu entschlossenem Widerstande gerathen habe. Nunmehr ist durch die hinterlassenen Tagebuchaufzeichnungen des verstorbenen Generals v. W. festgestellt, daß dieser Namens des Königs dem General v. Bittwitz den Befehl gab, die Truppen zurückzuziehen. Minister v. Bodelschwingh hat den Befehl sofort als eine verhängnißvolle Schwäche getadelt.

— L. C. Durch die „Frkf. Ztg.“ ist die Nachricht in die Presse gekommen, daß die Reichsregierung trotz der Ablehnung des Antrages Barth auf Aufhebung des Einfuhrverbots für amerikanische Schweine und Schweißfleisch eine verführerische Aufhebung des Verbots ins Auge gefaßt habe. Nach unseren Informationen ist das nicht zutreffend. Dagegen wird uns glaubhaft versichert, die Regierung sei gewillt, das Einfuhrverbot für amerikanischen Speck und Schinken aufzuheben, gleichzeitig aber eine obligatorische Trichinenuntersuchung dieser Einfuhr in den Einfuhrhäfen einzuführen. Damit würde dem dringenden Bedürfnis entsprochen. Der Handhabung der Trichinenuntersuchung stehen materielle Hindernisse um so weniger entgegen, als ohnehin der amerikanische Speck im Einfuhrhafen einer Impfung und erneuten Salzung unterliegt, so daß die Untersuchung der einzelnen Stücke auf Trichinen ohne Zeitverlust durchzuführen ist.

— Der „Kreuzzeitung“ geht aus Westfalen von zuverlässiger Seite die Nachricht zu, ein Theil der rheinisch-westfälischen Großindustriellen gehe mit dem Plane um, wegen der Bochumer Vorgänge zur freikonservativen Partei überzugehen. Das Blatt bemerkt weiter: „Bekanntlich haben viele der gegenwärtigen nationalliberalen Großindustriellen früher der Fortschrittspartei angehört, der bekannte Gegner Dingeldey, Herr Kunde-Dagen, war sogar ein spezieller Partisan Eugen Richters.“ Sie verließen die Fortschrittspartei wegen der freihändlerischen Tendenzen derselben. Da die Nationalliberalen und Freikonservativen politisch sich nicht unterscheiden, so laufen die Ersteren allerdings Gefahr, das Terrain an die Freikonservativen zu verlieren, sobald die Letzteren in der Schutzollfrage fest bleiben, woran wohl nicht zu zweifeln ist.“

— Der „Trier. Landesztg.“ wird aus Neunkirchen, dem Bohnstige und Wahlkreise des famosen „Königs Stumm“, zu der Verfolgung der Wahlfälschung in Ruthweiler, woselbst bei der letzten Reichstagswahl von

72 abgegebenen Stimmen auffallenderweise 91 auf Freiherrn v. Stumm gefallen waren, geschrieben:

„Ihre Leser erinnern sich vielleicht noch der Mittheilung, die seiner Zeit durch die Blätter ging. Danach waren zu Ruthweiler im Wahlkreise Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim, woselbst der freikonservative Freiherr v. Stumm gewählt ist, mehr Stimmen für v. Stumm gezählt worden als überhaupt Wähler an der Urne erschienen waren, während für Daßbach bloß 5 Stimmen gezählt waren, dagegen 11 abgegeben sein sollten. Die Sache scheint zur Reife der Hauptverhandlung gediehen zu sein. Wenigstens sind auf Eruchen des preussischen Justizministers durch das Reichsamt des Innern die Verhandlungen über die Reichstagswahl in Ruthweiler beim Reichstag erbeten worden. Da aber zur Zeit die Wahl des Abg. v. Stumm in Folge der dagegen erhobenen Anfechtungen der Prüfung unterliegt, so konnte dem Eruchen nicht stattgegeben werden. Die Verhandlungen werden, sobald sie beim Reichstag entbehrt werden können, dem Ersten Staatsanwalt zu Saarbrücken zugesandt werden.“

Wenn die Wahlanfechtungen, welche gegen Freiherrn von Stumms Wahl erhoben sind, im Reichstag zur Sprache kommen, so wird man noch manches Erstaunliche hören, was eben nur im „Königreich Stumm“ und ähnlichen gesegneten Landstrichen möglich ist.

— L. C. Die Einnahmen der preussischen Staatsbahnen haben, wie erinnerlich, im November v. J. 1850 123 M. oder 131 M. auf 1 Km. weniger als im November 1889 betragen. Im Dezember ist der Ausfall geringer geworden. Die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr sind — im Vergleich zu Dezember 1889 — um 85 587 M. gestiegen, dagegen aus dem Güterverkehr um 1564 028 M. zurückgegangen. Die Gesamteinnahme ist nur um 104 212 M. gestiegen; sie war um 50 M. auf 1 Km. niedriger als im Vorjahr.

— Dr. Klee, der Redakteur des „Staats-Anzeigers“, war neulich von dem Chefredakteur der „Kreuzzeitung“ Herrn Frhn. v. Hammerstein erlucht worden, eine Berichtigung in Sachen der Landgemeinde-Ordnung aufzunehmen (die „Kreuzztg.“ wollte den Ausdruck „eitle Doktrinarismus“ nicht gegen den Minister Herrfurth, sondern gegen die „Nat.-Ztg.“ gebraucht haben). Dr. Klee verweigerte die Aufnahme, worauf die „Kreuzzeitung“ dieses Verfahren als illoyal und ungesetlich bezeichnete, indem sie gleichzeitig die Privatklage gegen Dr. Klee anstrebte. Auf Antrag des letzteren hat nunmehr, wie in der „Kölnischen Volks-Ztg.“ verlautet, die Staatsanwaltschaft gegen Herrn v. Hammerstein die Klage wegen Beamtenebeleidigung erhoben. Herr Klee ist als Redakteur des amtlichen Blattes zugleich Beamter (im Range der Regierungsräthe) — in diesem Falle unabweisbar ein Vorzug.

— Die Rückbeförderung der sogenannten Sachse- gänger oder „Landsberger“ in ihre Heimath hat sich, so wird der „Volksztg.“ aus Magdeburg geschrieben, auch im ver- flossenen Jahre wie sonst in der Zeit von Anfang November bis Anfang Dezember vollzogen. Magdeburg ist für die meisten dieser Transporte der gegebene Sammelplatz, von wo aus dann die Reise nach dem Osten in großen Scharen angetreten wird. So haben in der genannten Zeit des Vorjahres 11 000 dieser polnischen Feld- arbeiter den hiesigen Bahnhof passiert, von denen etwa ein Drittel Oberchleffler waren, während die übrigen zumeist den Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen angehörten.

— Aus Anhalt, 26. Januar, wird der „Frkf. Ztg.“ ge- schrieben: Im anhaltischen Lehrerseminar zu Köthen hat eine Disziplinär-Untersuchung gegen Schüler der zweiten Seminarklasse wegen sozialdemokratischer Umtriebe begonnen. Die Schüler, im Durchschnitt neunzehn bis zwanzig Jahre, sind verdächtig, sich durch Theilnahme an sozialdemokrati- schen Versammlungen, durch Bezug sozialdemokratischer Schrif- ten, sowie durch Agitation innerhalb und außerhalb des Seminars an der sozialdemokratischen Propaganda praktisch betheiligt zu haben. Einer der Schüler entzog sich der drohenden Relegation durch schleunigen Austritt aus dem Seminar. Bei dem ganzen Vorkommniß muß noch besonders hervorgehoben werden, daß das köthener Seminar als Alumnat eingerichtet ist, in dem die Zöglinge einer fast militärischen Kontrolle unterworfen sind.

— Aus Hannover wird eine neue Wellenmaße- rung gemeldet. Der Kreisdeputirte für den Kreis Bremervörde, Mittergutsbesitzer v. Gruben auf Nieder-Düsterleben, ist seines Amtes in Disziplinarwege entsetzt und zwar aus denselben Gründen, aus denen Graf Bernstorff und Freiherr v. Marschall gemahregelt wurden.

— Der freisinnige Wahlverein für den Kreis Niederbarnim hat in einer großen Versammlung am Sonn- abend einstimmig beschlossen, an den Abg. Eugen Richter für sein Auftreten in der Luciusischen Fideikommißstempel- Angelegenheit ein Vertrauens- und Dankes- schreiben zu richten.

## Stadttheater.

Posen, 29. Januar.

„Die bezähmte Widerspenstige“, Lustspiel von Shakespeare.

„Die Schulreiterin“, Lustspiel von E. Pohl.

Für ihr zweites Gastspiel hatte Fräulein Barkany die Rolle der Catharina in Shakespeares humorvollem Lustspiel „Die bezähmte Widerspenstige“ und die der Baroness Lucie v. Nitoch in Pohl's lustigem Einakter „Die Schulreiterin“ gewählt. Eine bessere Catharina, wie die unserer geschätzten Gastin haben wir noch nicht gesehen. Die Künstlerin hat sich bis in die letzten Fasern dieser Figur hineingearbeitet. In den ersten drei Akten eine wahre Furie, wie man sie sich vollendet nicht denken kann, war sie im letzten Akte ganz das hin- gebende liebende Weib. Ueberraschend schön gelang der jähe Gefühlswechsel am Schlusse des dritten Aktes, wo Catharina, die eben noch zornbebend über die rücksichtslose Behandlung ihres Gatten, der sie einfach als seine Magd betrachtet, einen Stuhl mit voller Wucht zu Boden geschleudert hat, sich plötzlich an den Hals des Gatten wirft und mit kindlicher Unterwürfigkeit sich den Wünschen desselben fügt. Zünger und schmelzender konnten die wenigen Worte nicht gesprochen werden, welche an dieser Stelle der Dichter der Catharina in den Mund gelegt hat. Diese sich urplötzlich vollziehende Wandlung in den Gefühlen Catharinas ihrem Ehemanne Petrucchio gegenüber ist übrigens psychologisch höchst unwahrscheinlich. Sie liebt Petrucchio nicht; sie hat ihn eigentlich nur geheirathet, um ihm den Nachweis zu liefern, daß auch er ihre Widerspenstigkeit nicht bezähmen wird. Vom ersten Augenblick ihrer Ehe an legt Petrucchio ihr gegenüber eine unglaubliche Rücksichtslosigkeit an den Tag, während der ferner vor ihren Augen die Dienerschaft mit der Reitpeitsche weiblich bearbeitet. Einem solchen Manne gegenüber (sie weiß ja nicht, daß er im Grunde ganz anders

geartet ist) wird kein Weib, gleichviel von welchen Charakter- eigenschaften, so plötzlich ihre Gefühle und Empfindungen in das gerade Gegentheil verwandeln können. Bei so hervor- ragenden Leistungen, wie die des Fräulein Barkany, ist es ein Ding der Unmöglichkeit, auf alle Einzelheiten der Dar- stellung einzugehen, es würde zum mindesten zu weit führen. Wir wollen nur noch konstatiren, daß der Gastin auch gestern wieder vom Publikum die reichste Anerkennung zu Theil wurde.

Unsere heimischen Künstler standen Fr. Barkany wacker zur Seite. Herr Lipowiz spielte den Petrucchio mit ganz außerordentlichem Geschick und lebendiger Frische. Die zweite weibliche Rolle, die Bianca, Catharinas Schwester, wurde von Fr. Gollandt angemessen gegeben. Herr Strampfer erregte als Lucentios Diener unter Mitwirkung der Pfaue- federn seines Barett's viel Heiterkeit. Die übrigen Rollen, Baptista (Herr Nowak), Vincentio (Herr Willert), Lu- centio (Herr Mattias), Grumio (Herr Kühne) u. s. w. lagen ebenfalls in guten Händen.

Der amüsante Pohl'sche Einakter „Die Schulreiterin“ ist unserem Theaterpublikum genügend bekannt. Die gestrige Auf- führung desselben erhielt eben dadurch einen besonderen Reiz, daß Fr. Barkany die Baroness Nitoch gab. Die Künstlerin entwickelte hier die ganze Liebenswürdigkeit ihrer Darstellungs- kunst und wurde durch Herrn Wehrlin, der die Rolle des Weiningshaus gab, sehr wirksam unterstützt.

Morgen, Freitag, beendet Fr. Barkany ihr hiesiges Gast- spiel in dem Sardou'schen Schauspiel „Dora“ (nicht zu ver- wechseln mit dem am Montag zur Aufführung gelangten Schau- spiele „Fedora“ desselben Dichters). Es steht uns somit noch ein sehr interessanter Abend bevor.

Leipzig, 27. Jan. Dem Afrikareisenden Dr. Hans Meyer hier hat der Kaiser sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift verliehen.

## Rußland und Polen.

\* Petersburg, 28. Jan. Die Vorjagenden der vier finnischen Stände beantworteten die kaiserlichen Thronrede dahin, daß sie keinen Augenblick daran zweifeln können, „der Kaiser-Großfürst werde die von ihm feierlich be- schworene Verfassung halten und dieselbe gegen alle Angriffe vertheidigen.“ Weitere Manifestationen werden im Laufe der Landtagsession erwartet. — Die besonders niedergesetzte Kom- mission zur Abänderung der bestehenden russi- schen Städteordnung ist bereits zusammengetreten. Der Zweck der Kommission ist der, einen Vorschlag auszu- arbeiten zur Beschränkung der bestehenden Kommunalrechte, na- mentlich aber zur Abschaffung des Wahlrechtes zu kommun- alen Vertrauensposten, welche die Regierung künftighin selbst zu besetzen die Absicht hat. Verschiedene General-Gouverneure haben bereits Vorstellungen gegen die Absichten erhoben.

\* Das schwedische Blatt „Norrbottens Courir“ meldet aus Finnland aus glaubwürdiger Quelle ein Gerücht, daß die jetzt nach St. Petersburg verlegte 37. Infanterie- Division, aus dem 145., 146., 147. und 148. Regimente bestehend, nach Nord-Finnland in den Kreis Uleåborg in der Nähe von der schwedischen Grenze verlegt werden soll. Die Zollwache an der Reichsgrenze soll einer Reiterei- Abtheilung übertragen werden.

## Oesterreich-Ungarn.

\* Die ungarische Regierung setzt ihren Magyari- sierungsplan in rücksichtsloser Schärfe fort. Es genügt nicht mehr, daß in sämtlichen Schulen Ungarns und Siebenbürgens die ungarische Sprache gelehrt werden muß. Die Erlernung des Ungarischen wird durch das Jochen zur Verachtung im Abgeordneten- hause des ungarischen Reichstages stehende Gesetz über die Klein- kinderbewahranstalten für die Kinder auf einen noch früheren Zeitpunkt verlegt. Der Gesetzentwurf fordert, daß sämt- liche vorerschulungspflichtigen Kinder, deren Eltern nicht nachweisen können, daß sie ihren Kleinen eine genügende Ueberwachung zu Hause bieten können, vom dritten Jahre ab die staatliche Klein- kinderbewahranstalt besuchen. Da soll die Bewahrerin mit den Kindern nur ungarisch sprechen, und selbst das „andächtige Gebet“, wie es im Gesetzentwurf heißt, soll ungarisch gesprochen werden. Dem milderen Antrage des siebenbürgischen Abg. Jiltich, dem zufolge die Bewahrerin mit den Kindern in ihrer Muttersprache zu verkehren habe, wurde abgelehnt. Selbstverständlich entriesteten sich die Ungarn über die ablehnende Haltung der siebenbürger Sachien, die sich nun einmal für die magyarische Sprache nicht begeistern können. Daß der Minister Graf Casy sich gegen den Antrag Jiltich aussprach, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, ebenso wenig die Ablehnung des Antrages. Dagegen wurde ein Antrag des Grafen Karolyi, welcher fordert, daß das „andächtige Gebet“ je nach der Konfession des Kindes gelehrt werde, an die Kommission verwiesen.

## Großbritannien und Irland.

\* Die Boulogner Konferenzen der irischen Parteiführer sind beendet. Es soll ein Ausgleich, beziehungsweise Waffenstil- stand zwischen O'Brien und Dillon einerseits und Mac Carthy und Sexton andererseits in Abwesenheit Barnell's erzielt worden sein. Der Partier Korrespondent der „Times“ beurtheilt die Lage höchst optimistisch, die Pacisisten von Boulogne scheinen jedoch trotz der demonstrativen Befriedigung, welche Mac Carthy und sein Unzertrennlicher zur Schau tragen, der baldigen und gütlichen Lösung der Krise durchaus noch nicht so sicher zu sein, nachdem, wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, O'Brien für den Fall des Scheiterns des Ausgleichsprojektes mit einem Manifest an das irische Volk gedroht hat, worin Mac Carthy und seinen „Patrioten“ die Verantwortung dafür aufgebürdet werden soll. Wenn zugleich gemeldet wird, Barnell sei im Wesentlichen mit den Boulogner Waffenstillstands-Bedingungen einverstanden, so kann dies eben nur den Sinn haben, daß der schlaue Fuchs durch eine zeitweilige Begrabung der Streitart Zeit und damit vielleicht wieder Alles gewinnen will. Diejenigen unter den Deputirten je- doch, welche glauben, Mr. Stewart Barnell werde sich auf eine Abammeltreise nach Amerika, weit vom Schauplatze der politischen Hauptaktion hinweglocken lassen, dürften bald ihren Irrthum ein- sehen. Inzwischen dauert die öffentliche Diskussion über die irische Frage vor den Wählern fort. Zuletzt hat Marquis Harting-

## Vom König Kalakaua.

In Paris kursiren noch aller- hand Anekdoten über Kalakaua. Als er sich nach seiner Thronbe- stätigung in Paris befand, veranstaltete ihm zu Ehren ein großer Pariser Klub ein Essen. Der König nahm die Einladung an und begab sich mit einem zahlreichen Gefolge und einem Dolmetscher in den Klub. Nach dem Essen fragte der Klubpräsident den Dol- metscher, ob Seine Majestät nicht den Spielsaal zu sehen wünsche. „Gewiß“, antwortete der Dolmetscher nach Befragen seines Herrn, „allein der König hat kein Geld bei sich, denn er glaubte nicht, Gelegenheit zum Spielen zu bekommen.“ — „Das macht nichts, wir werden Ihnen welches geben.“ Man brachte dem König 30 000 Franken. Kalakaua steckte das Geld, ohne eine Miene zu ver- zieren, in seine Tasche, ließ sich alsdann in den Spielsaal führen, begrüßte dort die Spieler und Bankhalter, drückte seine Bewunder- ung über die prunkhafte Einrichtung aus und zog sich, ohne einen Heller aufs Spiel zu setzen, majestätisch zurück. Die zweite Rund- reise durch Europa und Amerika soll Kalakaua 40 000 Fr. gekostet haben — die Hälfte seiner Zivilliste. Seine Unterthanen fanden jedoch, er habe zu viel ausgegeben, und verweigerten ihm die Mittel zu weiteren Reisen. Kalakaua war trotz seiner Bildung sehr aber- gläubisch. Während einer Krankheit desselben hatten die Zauberer des Landes erklärt, der Zorn eines Vulkans, welcher eine der Sandwich-Inseln mit einem Strom brennender Lava bedeckte, könne nur durch die Opferung einer königlichen Prinzessin be- zänftigt werden. Kalakaua verurtheilte daher seine Cousine, die Prinzessin Life-Life, zum Hungertode, und der Machtpruch wurde vollzogen.

† Daß eine Hochzeit nicht stattfinden konnte, weil der Aus- hang des Aufgebots von unbekannter Hand gestoh- len war, dürfte seit Bestehen der Zivilehe doch noch nicht dagewesen sein. In Hohennauen im Kreise Westbavelland ist dies dieser Tage passiert. Als dort das Brautpaar auf dem Standesamt zur Ehe- schließung erschien, konnte der Standesbeamte diese nicht vollziehen, weil aus dem Heimathsort des Bräutigams die Aufgebotsurkunde noch nicht zurück war. Eine telegraphische Anfrage ergab, daß die- selbe, wahrscheinlich von einer verlassenen Geliebten, gestohlen war. Nun muß das Brautpaar 14 Tage warten, ehe es in den Ehestand treten kann. Die zahlreichen Hochzeitsgäste feierten aber trotzdem vorher die Hochzeit.



ton, einer der beiden Führer der liberalen Unionisten, das Wort ergriffen, um Home-Rule tod zu sagen und an die gemäßigten Home-Ruler von England die ernste Mahnung zu richten, sich mit den Unionisten zu verbinden, um die dem Reiche drohende Gefahr abzuwenden und jene Heilmittel zu fördern, welche allein sich als segensreich für das irische Volk erweisen könnten.

## Bulgarien.

\* In Bulgarien weiß man, daß es in Serbien eine gegenwärtig sehr einflussreiche Revanchepartei giebt, welche in der Ausbreitung der bei Slivniza erhaltenen Scharte das beste Mittel zur Erhaltung der gegenwärtigen Regierung sieht. Man weiß ferner, daß Rußland durch seine in Serbien vertheilten Agenten und Offiziere den Absichten dieser Revanchepartei in jeder Weise Vorstöße leistet, und hat demgemäß die Vertheilung der vom Zar Alexander III. geschenkten 30 000 Verbannungswaffen an die serbische Nationalgarde als einen Schritt angesehen, welche sich von dem einer Mobilisirung nur der Form nach unterscheidet. Bulgarien, welches zwar keinen Krieg mit Serbien wünscht, einen solchen aber auch keineswegs fürchtet, dürfte nun namentlich durch die erwähnte Gewehrshenkung und deren Verwendung sich zu militärischen Vorsichtsmaßregeln veranlaßt gesehen haben, welche nach dem heutigen Stande der politischen Beziehungen zu Serbien wohl nur den Zweck haben können, den Nachbarstaat und dessen russische Hintermänner darauf aufmerksam zu machen, daß Bulgarien einem eventuell geplanten Handstreich gegenüber vollständig gerüstet ist.

## Aus dem Gerichtssaal.

d. Der „Kurzer Post.“ bringt heute in deutscher Sprache den Wortlaut des Erkenntnisses der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts, vom 19. Dezember 1890, durch welches der Wirtschaftsprüfer, frühere Redakteur des „Kurzer“, Theophil Golski in Groß-Wysocko, Kreis Ostrowo, wegen Verleumdung durch die Presse zu 150 Mark Geldstrafe, event. 30 Tagen Gefängnis verurtheilt worden ist. Die Verleumdungen sind: Distriktskommissarien und Gendarmen, der königliche Regierungspräsident zu Bromberg und der königliche Brigadier der V. Gendarmerie-Brigade zu Posen.

## Lokales.

Posen, den 29. Januar.

d. Kardinal Ledochowski hat auf das Telegramm, welches im Namen der neulichen großen polnischen Volksversammlung von hier an den Papst abgesandt worden war, im Auftrage des Papstes an den Vorsitzenden dieser Versammlung, Herrn Kaj. v. Chlapowski-Ropaszewo, unter dem 25. d. M. folgendes Schreiben gerichtet:

„Geehrter Herr! Seine Heiligkeit haben geruht, sich diesmal meiner Vermittelung zu bedienen, um Sie und durch Sie die achtbaren Teilnehmer an der Posener Volksversammlung zu beauftragen, daß das am gestrigen Tage im Namen der dort versammelten Katholiken abgesandte Telegramm in seine Hände gelangt und in wohlwollender Weise aufgenommen worden ist. Der h. Vater lobt die frommen und edlen Gefühle der Versammelten und ertheilt denselben aus der Tiefe seines Herzens den apostolischen Segen. Indem ich mich hiermit des mir ertheilten Auftrages entledige, benutze ich gern die mir angenehme Gelegenheit, um Ihnen die Versicherung meiner unveränderten Anhänglichkeit und hohen Achtung zu erneuern.“

—u. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers hatte sich auch am 27. d. Mts., Nachmittags 2½ Uhr, eine stattliche Zahl von Subalternbeamten aller Reichs-, Staats-, Provinzial- und städtischen Behörden, sowie von Bürgern der Stadt Posen im Kuhnfeldschen Saale zu einem gemeinschaftlichen Festessen vereinigt. Das Hoch auf den Kaiser brachte nach einer kurzen Ansprache der Vorsitzenden des Posener Deutschen Beamten-Zweigvereins aus. Die Feier verlief bis zum Schluß in würdiger Stimmung unter Abklingen von drei patriotischen Liedern, während in den Zwischenpausen eine Kapelle von 10 Musikern ihre konzertweisen anerkanntenswerthen erklingen ließ. Herrn Kuhnfeld wurde von allen Theilnehmern ungetheiltes Lob für die ausgezeichneten Speisen und Getränke gezollt.

—u. Der Handwerkerverein hielt zur Vorfeier von Kaisers Geburtstag am Abend des 24. d. Mts. in seinem Vereinslokale unter zahlreicher Beteiligung einen geselligen Abend ab. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Mechanikus Förster, hielt eine auf den Geburtstag des Kaisers bezugnehmende Ansprache an die Theilnehmer, welche mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, worauf ein Vokal- und Instrumental-Konzert, ausgeführt von Damen und Herren des Vereins, folgte. Den Schluß dieses geselligen Abends, der zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen ist, bildete ein Tanzkränzchen. — Morgen, Freitag, Abend findet im Vereinslokale eine Vortragsvorlesung über die am nächsten Montag stattfindende General-Versammlung statt.

h. Im Verein junger Kaufleute hielt gestern Abend Herr Dr. Werner in Danzig vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft einen hochinteressanten, von gediegenster Kennerhaftigkeit zeugenden Vortrag über „Herder als Denker und Dichter.“ Nach einer einleitenden Betrachtung über die Zeit, in welcher Herder geboren wurde, und einer begrifflichen Erklärung der Ausdrücke „Genie“ und „Talent“ ging der Vortragende zu seinem Thema selbst über und gab in äußerst geistreicher Weise und packender, präzipitirter Form ein Bild von dem großen Dichter und Denker, dem Vorläufer von Goethe und Schiller, Herder, so führte der Redner etwa aus, sei zwar den Meisten bekannt, würde jetzt aber leider nur noch wenig gelesen, obgleich er doch der große Atlas an der Wende zweier Jahrhunderte war und ein Mann von eminentester geistiger Bedeutung. Ganz besonders sympathisch berührte bei ihm im Gegenjag zu vielen anderen großen Männern, daß er uns auch menschlich näher trete, während doch so häufig bedeutende Leute, deren Lehren und Schriften vielleicht noch hervorragender seien, uns kalt ließen, weil sie unser Herz und Gemüth nicht erwärmen könnten. Herder sei nicht nur ein großer Mann, sondern auch ein großer und fühlender Mensch gewesen. Er hat gezeitigt und gerungen in dem Trachten nach der Erkenntnis der Wahrheit und kann uns in diesem Punkte viel zu Vorbild dienen und uns zur Nachahmung anspornen. Der Mensch ist in den meisten Fällen ein Produkt der Erziehung und der Verhältnisse, in denen er aufwächst, und wenn für große Männer das, was die Alltags- und Durchschnittsmenschen bewegt, auch nicht allzu bedeutungsvoll ist, so pflegen doch auch auf sie die Umgebung und die Eindrücke ihrer Kindheit und des späteren Jünglings- und Mannesalters ihren Einfluß nicht zu verfehlen, der dann ihren Werken seinen Stempel aufdrückt. So ist auch Herders Leben gewissermaßen ein Kommentar seiner Werke und besonders in seinen ersten Schriften tritt der urthümliche Zusammenhang zwischen beiden überaus deutlich hervor. Herder wurde, wie so viele Geistesheroen, arm geboren und mußte in dürftigen Verhältnissen seine Kindheit und Jugend durchleben; er war der Sohn eines armen Schulmeisters in Mohrungen (Preußen), der, ein Mann von strengen Grundsätzen und entschlossenem, wenn auch etwas pedantischem Charakter seines Sohnes Denkweise die Richtung gab, während die Mutter, eine

Frau von hoher Begabung und Begeisterungsfähigkeit auf sein Gemüthsleben den günstigsten Einfluß ausübte, Vater und Mutter lebten zudem in mufterhafter Ehe und so herrschte, wenn auch kein Geld im Hause war, doch stets wohlthuernde Friede und Harmonie zwischen den Ehegatten, sodaß der Knabe nie ein befeigtes Wort oder dergleichen im Hause hörte. Bei solchem Familienleben mußte in dem Knaben der beste Kern zu einem tüchtigen Manne gelegt werden; er wurde und blieb denn auch ein wahrhaft sittlicher Mensch. Ebenso günstig war die Umgebung seiner dürftigen Behausung für die Entwicklung und Entfaltung seines Gemüthslebens. Herrliche Wälder faßten ringsum seinen Geburtsort ein und im Anschauen der ewigen Natur bildete er sich gleichfalls zu dem, was er später wurde. Er besuchte nun die Schule und bald nahm sich seiner auch ein wohlwollender Mann in Mohrungen, der Lehrer Grimm, behufs seiner Weiterentwicklung an und unterrichtete ihn in den alten Sprachen, die er mit heißer Gier erlernte. Bei dem Ortsgeistlichen, für den er öfter Abschriften anfertigte, sah ihn später ein Regimentschirurgus, der dort im Quartier lag. Dem Gefühl der Jüngling ist ausnehmend gut, daß er ihn mitnahm und auf seine Kosten in Königsberg Medizin studiren ließ. Des Studium war jedoch durchaus nicht nach Herders Geschmack, sein Geist und Gemüth blieben unbefriedigt und bei der ersten Sektion, der er beizuohnte, fiel er in Ohnmacht, sodaß er die Medizin endgültig aufgeben mußte. Damit zog sich freilich auch sein bisheriger Wohlthäter ganz von ihm zurück, sodaß er anfangs in bitterer Noth kam. Aber sein in harter Lebensschule gefestigter Geist und gefestigter Charakter überwand alle äußeren Schwierigkeiten in der Hingabe an seine Wissenschaft, die Theologie und Philosophie, der er sich nun mit ganzem Eifer widmete. Der große Weltweise Kant, welcher damals in Königsberg lehrte, hatte nebst dem schwärmerischen Hamann, der ganz und gar Gemüthsmanisch und von tiefer Religiosität befeelt war, den bedeutendsten Einfluß auf seine Entwicklung und diese beiden verschafften ihm denn auch bald eine Stellung als Lehrer und Prediger in Riga, die er in glänzendster Weise ausfüllte. Deutschland war damals zerrissen und zerstückelt, Herders Heimath-provinz Ostpreußen blutete an den Wunden, die ihr der sieben-jährige Krieg geschlagen hatte, ein eiserner, rücksichtsloser Militarismus lastete gleich einem Alp auf allem öffentlichen Leben und erstichte jede wissenschaftliche und künstlerische Regung. Bei Hofe und in den oberen Regionen wurde dem Franzosenthum in gedankenloser, überheblicher Hingabe gehuldigt, während man auf das Deutschthum verächtlich herabsah. Unter diesen Verhältnissen konnte es Herder nicht schwer werden, sein Vaterland zu verlassen, zumal sich ihm in Riga ein ihm so ganz und gar zukunftsreicher Wirkungskreis eröffnete. Hier fand er auch Muße zur Niederschrift seiner ersten Werke, die schon einige Aufmerksamkeit erregten, aber leider fällt auch ein dunkler Punkt in sein drittes Wirken, denn in einer Polemik gegen einen Berliner Kritiker, Namens Klog, wurde er maßlos befeigt und ließ sich, was ihn bald in Riga unmöglich machte, sogar zu Unwahrheiten hinreißen. Er ging nun auf Reisen, besuchte Paris, wo er Diderot und die Materialisten kennen lernte, und folgte dann einem Rufe des Fürsten von Catin, dessen Sohn er gleichfalls auf einer größeren Reise begleitete sollte. Er nahm mit ihm zunächst einen längeren Aufenthalt in Darmstadt, wo er seine spätere Gemahlin, Karoline Flachsland, kennen lernte, von der er rühmte, sie sei so wahr wie die Sonne, so schön wie der Himmel und so rein wie die Bibel. Von hier ging es nach Straßburg, wo Herder den jungen Goethe kennen lernte, dann brach er indessen die Winterreise mit seinem Jüngling ab, weil er eine Berufung als Prediger zum Grafen von Bückeburg erhalten hatte, die er gern annahm. In seiner neuen Stellung fühlte er sich zwar auch nicht sonderlich befähigt, denn sein neuer Fürst war ein in kleinen Anschauungen befangener Mann, doch der Verkehr mit der feinsinnigen Gemahlin desselben und die Freude über den Empfang eines Preises für eine sehr schwierige Preisauflage lösteten ihn mit seiner Lage aus, bis ihn ein Ruf des Großherzogs Karl August als Generalsuperintendent nach Weimar erreichte, den er sofort annahm. Hier fühlte er sich nun im Kreise geistesverwandter Männer wie Goethe und Wieland ganz an seinem Platze und hier fand auch seine bedeutendsten Werke entstanden. „Stimmen der Völker in Liedern“, „Geist der hebräischen Poesie“, „Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit“ bedeuten den Höhepunkt seiner Thätigkeit und haben seinem Namen die Unsterblichkeit gesichert. Nur der letzte Theil seines Lebens sollte nicht ohne Trübnis verlaufen. Von einer Reise nach Italien zurückgekehrt, wo er seinen Geist an den dortigen herrlichen Kunstschätzen erlabte, gerieth er in einen scharfen Kampf mit seinem früheren Lehrer Kant, der seine „Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit“ einer abfälligen Kritik unterzogen hatte. Herder war außerordentlich erregt, so erregt, daß er die Person nicht von der Sache zu trennen wußte; er wurde in einer Gegenschrift gegen Kant derartig ausfällig, daß er sich viele frühere Freunde entfremdete. Er erkannte auch seinen Fehler, aber diese Erkenntnis gab ihm den Todesstoß. Er veröffentlichte noch eine völlige Umdichtung des „Cid“, die wohl am populärsten von allem geworden ist, was er verfaßt hat, dann aber lebte er krank und gebrochen nur noch eine kurze Spanne Zeit. Ein Schlaganfall versetzte ihn endlich in unheilbares Siechthum, von dem ihn nach zwei qualvollen, aber mit größter Seelenstärke durchlebten Monaten am 18. Dezember 1803 der Tod erlöste. Herders Bedeutung für das deutsche Schriftthum ist groß und bedeutungsvoll; er läuterte allseitig den Geschmack und suchte durch Anschauung und Würdigung der schönen Kunst den Menschen zu reiner Humanität zu erheben. Das Ziel und der Endpunkt der Menschennatur und alles ihres Strebens war für ihn eine humane Anschauungs- und Denkweise; er stimmte überall zur Begeisterung und entflammte die Herzen für das wahrhaft Gute und Schöne. Der ganze Kulturzustand Deutschlands hat von ihm einen mächtigen, weithin sich verbreitenden Impuls erhalten und deshalb war es nur ein Tribut schuldiger Dankbarkeit, daß der Großherzog Karl August auf sein Grab eine Gedächtnisplatte mit der Inschrift „Vicht, Liebe, Leben“ setzen ließ.

—n. Zum Rektor der städtischen Knaben-Mittelschule war, wie seiner Zeit mitgetheilt, seitens der Schuldeputation Herr Dr. Hartmann aus Ansternburg gewählt worden. Wie verlautet, hat Herr Hartmann diese Wahl nachträglich abgelehnt.

d. In Angelegenheit der Jesuiten fand am 25. d. Mts. in Schrimm eine polnische Volksversammlung statt, auf deren Tagesordnung außer der Jesuitenfrage dieselben Gegenstände sich befanden, wie in der neulichen großen polnischen Volksversammlung in Posen.

\* Kommunalbesteuerung der Beamten der Berufsge-nossenschaften. Mehrere neuerlich von ihren gesammten Einkommen zu Kommunalsteuern herangezogene Beamte — „Verwaltungs-direktoren“ — von Berufsge-nossenschaften (Unfallversicherungs-gesetz vom 6. Juli 1884) hatten gegen die Heranziehung mittels Klage im Verwaltungsstreitverfahren geltend gemacht, daß sie als „mittelbare Staatsdiener“ im Sinne des § 69 Titel 10 Theil II des Allgemeinen Landrechts und der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 14. Mai 1832 anzusehen, mithin nur in den Grenzen des Gesetzes vom 11. Juli 1822 kommunalsteuerpflichtig seien. Dieselben sind indeß mit diesen Ansprüchen abgewiesen worden, und zwar in der Revisionssinstanz mittels Entscheidungen des Oberverwaltungs-gerrichts (II. Senats) vom 9. Januar 1891.

d. In Danzig, dieser echt deutschen alterthümlichen Stadt an der Othe, wird, wie die polnischen Zeitungen mit Befriedigung mittheilen, vom 1. April d. J. ab eine polnische Zeitung unter dem Titel „Gazeta Gdanska“ erscheinen. Dieselbe ist insbesondere für

die Kasuben, und die polnischen Arbeiter in Danzig bestimmt, und soll der sozialistischen Agitation, sowie der Auswanderungs-Manie unter denselben entgegenwirken. Daß natürlich dabei unter den Kasuben auch das polnische Nationalbewußtsein geweckt und gestärkt werden soll, ist selbstverständlich. Soweit uns übrigens die dortigen Verhältnisse bekannt sind, haben die Kasuben in dem „blauen Ländchen“ an den Quellen der Rhodane (in Pommern) wohl sehr wenig Verständnis und Interesse für den Sozialismus!

(Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

## Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 29. Januar. [Telegr. Spezialbericht der „Pos. Ztg.“] Im Reichstag wurde die gestrige Debatte über die Frage der Ermäßigung der Telegrammgebühren der Zeitungen fortgesetzt. Der freisinnige M u e n c h charakterisirte die Bismarcksche Tonart des Staatssekretärs und betonte, daß eine Ermäßigung dem Publikum durch schnellere Nachrichten zu gute komme. Der Abg. Richter besprach darauf des längeren das mißbräuchliche Privilegium des Wolffschen Telegraphenbureaus, das lediglich von diesem zum Ausschluß jeder Konkurrenz und zur Erzwungung exorbitanter Preise benutzt werde. Er beleuchtete ferner die mißbräuchliche Ausnutzung des Privilegiums durch gefärbte Börsentelegramme seitens der Börsenfirmen, welche Besitzer dieser Bureaus seien. Die Regierung könne kein Interesse an diesem Bureau haben, sondern nur Privatinteressen liegen vor, wichtige Nachrichten ständen hinter kleinschlichen zurück, z. B., daß Herr v. Stephan einen Auerhahn geschossen habe. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse beantragte Richter, die Regierung zur Kenntnissgabe des Vertrages mit dem Wolffschen Bureau behufs eventueller Abstellung der Mißstände aufzufordern. Staatssekretär v. Stephan bestritt, daß das Wolffsche Bureau für Börsentelegramme eine Vorzugsberechtigung hätte. S a m m a c h e r, S i n g e r und Z i m m e r m a n n erklärten sich für den Antrag Richter.

Gegenüber dem Grafen Behr und Hartmann, welche der Regierung beitraten, widerlegte der freisinnige V o l l r a t h die Anschauung, daß die Zeitungsverleger einen Vortheil von der Telegrammermäßigung hätten, sondern lediglich das Publikum, das besseren Lesestoff erhalte und protestirte Namens der Presse dagegen, daß Herr v. Stephan ihr über die Wahrung ihrer Würde Rathschläge ertheile. Redner wies gegenüber der Behauptung, daß viel Unnützes telegraphirt werde, darauf hin, daß Lappalien lediglich vom Wolffschen Bureau verbreitet würden.

Abg. Richter wies dem Staatssekretär von Stephan gegenüber nochmals darauf hin, daß nicht bloß Börsentelegramme, sondern auch politische Telegramme für Börsenspekulationen mißbräuchlich benutzt werden können. Nach kurzer weiterer Erörterung, in welcher Abg. V o l l m a r im Gegenjag zum Abg. S i n g e r für Ermäßigung der Telegrammgebühren für Zeitungen eintrat, und gegenüber der Anregung des Abg. D e c h e l h a u s e r auf Vorlegung eines Postsparrassengesetzes, während sich Redner aller andern Parteien gegen die Postsparrassen erklärten, wurde der Antrag Richter angenommen. Morgen Justizetat.

Berlin, 29. Jan. [Telegr. Spezialbericht der „Pos. Ztg.“] Das Abgeordnetenhaus nahm heute in dritter Lesung die Emeritirungsordnung der lutherischen Kirche in Schleswig-Holstein an. Dem folgte die erste und zweite Berathung der Hundesteuervorlage und der Novelle, betreffend die Stadtverordnetenwahlen. Ferner wurde der Entwurf, betreffend die außerordentliche Armenlast an die Kommission verwiesen.

Bei Berathung der Helgolandvorlage wandte sich Abg. Arendt gegen Eugen Richters Aeußerung im Reichstage, daß er für solche Erwerbungen alle afrikanischen Kolonien hingeben wolle, und behauptete, daß die Regierung nicht dagegen protestirt habe. Minister Herrfurth erwiderte, daß solche Dinge in den Reichstag gehörten und Redner sie nur darum hier vorgebracht habe, weil er bei der Wahl zum Reichstag durchgefallen sei. Die Helgolandvorlage wurde darauf angenommen und die Vorlage, betreffend die brandenburgische Wegeordnung an die Kommission verwiesen. Dienstag Etat.

Berlin, 29. Jan. [Privat-Telegramm der „Pos. Zeitung.“] Der Bundesrath ertheilte dem internationalen Uebereinkommen, betreffend den Eisenbahnfrachtverkehr seine Zustimmung.

Berlin, 29. Jan. [Privat-Telegramm der „Pos. Zeitung.“] Graf Waldersee soll zum Kommandeur des IX. Armeekorps aussersehen sein.

Rechtsanwalt S t r e n g e = G o t h a, Stadtverordneter-Vorsteher und Mitglied des freisinnigen Reichsvereins, hat mit dem Herzog Ernst in den letzten Tagen vielfach konferirt. Man bringt die Konferenzen mit der Verabschiedung des Ministers v. Bonin in Verbindung. Nach der „Köln. Ztg.“ soll Streng zum Staatsrath ernannt sein.

## Wissenschaft, Kunst und Literatur.

\* Das Kind und seine Pflege im gesunden und kranken Zustande. Von Sanitätsrath Dr. A. F ü r t z. Vierte, umgearbeitete und bereicherte Auflage. Mit 117 in den Text gedruckten Abbildungen. (XII und 437 Seiten.) 8. Gebefest 4 M., in Original-Leinenband 5 M. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Der Verfasser, weit bekannt als Autorität auf dem Gebiete der Kinderkrankheiten und der Kinderhygiene, hat in diesem umfangreichen, mit 117 Abbildungen ausgestatteten Werke die Fülle von Erfahrungen niedergelegt, die er während seiner langjährigen Thätigkeit als Kinderarzt und Leiter der Kinder-Poliklinik an mehr als 30 000 Kindern zu sammeln Gelegenheit fand. So ist ein dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft und Praxis entsprechendes, aber dennoch angenehm zu lesendes und leicht verständliches Werk entstanden, das für Mütter und Pflegerinnen eine unerhöpfliche Quelle der Belehrung bietet und sich jedem mit Kindern geeigneten Hause als ein zuverlässiger Rathgeber in guten und bösen Tagen bewähren wird.











die im Stadttheater mit der Beheizung und Beleuchtung beschäftigten Arbeiter in Rücksicht auf die derzeitigen Preisverhältnisse um pro Person fünf Mark monatlich erhöht.

Die Dotierung des Titels II. d. pos. Nr. 3a des Kammer-Etats pro 1890/91 (Porto) hat sich als nicht zu reichend erwiesen; da der Umfang der Geschäfte von Jahr zu Jahr wächst, nähmen natürlich auch die Porto-Auslagen zu, so daß noch für 1890/91 die Summe von 400 M. bewilligt werden müsse.

Referent Stadtv. Manheimer. Diese Mehrausgabe wird bewilligt.

Stadtv. Müller berichtet über die Bewilligung der Mehrausgaben bei Titel I. Nr. 8a des Etats für die öffentlichen Straßen u. pro 1890/91. Es handelt sich hierbei um die Instandhaltung der Wallstraße, deren Belag in diesem Jahre voraussichtlich noch ungefähr die Summe von 50 M. erfordern dürfte. Die Bewilligung dieser Summe wird ausgesprochen.

Ueber die Aufstellung von sieben Petroleum-Laternen auf der Eichwaldstraße referiert Stadtv. Broditz. Von den 5 Kilometern, welche die Eichwaldstraße lang ist, sind bis jetzt erst 3 Kilometer mit Laternen versehen. Jetzt wenden sich aber die Anwohner, die sich meistens mit dem Betriebe von Restaurationen beschäftigen, mit der Bitte an den Magistrat, die untere Hälfte der Straße beleuchten zu lassen, da die Gäste sich durch die Abends eintretende Dunkelheit abhalten ließen, nachmittags länger in den Lokalen zu bleiben. Eine gleiche Petition ist auch an den Polizei-Direktor abgegeben worden mit der Bitte, derselben beizutreten. Dieser erkennt die vorhandenen Mängel an und weist auf die Vorrede Wilba, St. Lazarus und Zerfz hin, welche auf ihren Dorffstraßen bereits Beleuchtung eingeführt hätten. Er befürwortet die Petition dringend sowohl aus Gründen des Verkehrs, wie auch der öffentlichen Sicherheit. Die Kosten betragen als einmalige Ausgabe 460 M., als fortlaufende Ausgabe 160 M.

Stadtv. Kantorowicz lenkt die Aufmerksamkeit des Magistrats auf die schwache Beleuchtung des Weges nach dem Bahnhof Gerberdamm durch Petroleumlaternen. Meistens brennen diese Lampen schlecht, im Winde aber gar nicht. Er bittet daher, die Petroleumbeleuchtung durch die bedeutend bessere Gasbeleuchtung zu ersetzen, damit die Sicherheitsverhältnisse für Leben und Eigentum nicht geradezu gefährdet werden. Er behalte sich einen dahin zielenden Antrag für die Etatsberatungen vor.

Bürgermeister Falkowski: Der Magistrat habe diesen Plan schon längere Zeit im Auge und auch bereits mit der Eisenbahn-Direktion Verhandlungen angeknüpft, ohne indessen bis jetzt Erfolg gehabt zu haben. Er werde es, falls die Einführung der Gasbeleuchtung genehmigt werden sollte, noch einmal thun. Was die Unsicherheit anbelange, so habe der Magistrat im Etat schon zwei Nachwachter mehr eingestellt, so daß der eine davon dorthin gestellt werden könne. Die Frage der Bewachung der nach dem Centralbahnhof führenden Straße werde nun wohl auch geregelt werden, nachdem durch Vermittelung des Polizei-Direktoriums eine Besprechung der beteiligten Verwaltungen stattgefunden habe.

Die verlangte Summe wird hierauf bewilligt.

Stadtv. Jaedel referiert über die Bewilligung der Mittel zur Anlegung eines Bürgersteiges mit Granitplatten und zur Legung von Granitrinnen vor den Grundstücken Fischereistraße Nr. 21, 22 und 22a. Es sind dort in den letzten Jahren durch die Herren Brause und Vogt Häuser gebaut worden, welche nach dem Fluchtlinienplan zurückgerückt worden sind. Nunmehr stellen die Besitzer den Antrag, das Vorterrain zu regulieren; sie erbieten sich, dabei der Stadt das Vorterrain, welches diese kaufen müßte, unentgeltlich abzutreten, wenn sie sich dazu verpflichten, die Regulierung und die Legung der Granitplatten und Rinnen, wodurch ca. 2350 Mark Kosten entstehen, zu übernehmen.

Der Magistratsantrag wird angenommen, die Summe von 2350 M. also bewilligt.

Stadtv. Müller berichtet über die Bewilligung der Mittel zur Pflasterung der Ostseite der Wilhelmstraße zwischen der Neuen- und Friedrichstraße. Diese Straße ist fertig kanalisiert; die Wasser- und Gasröhren sind verlegt, und es erübrigt daher nur noch, die Straße zu pflastern. Es soll dies mit Kieselsteinen II. Klasse geschehen. Da indessen auch die Südseite des Wilhelmplatzes und der kanalisierte Teil der St. Martinstraße im nächsten Jahre gepflastert werden soll,

beschließt die Versammlung, die Einbringung der anderen Vorlagen abzuwarten.

Zur Regulierung des östlichen Fußsteiges der nach dem Bahnhof Gerberdamm führenden Straße bewilligt die Versammlung 500 Mark nach dem Referat des Stadtverordneten Friedländer.

Da die Vertretungskosten für erkrankte Lehrer und Bedelle nicht reichen, wird noch die Summe von 400 M. hierzu bewilligt.

Die Versammlung erledigt alsdann persönliche Angelegenheiten.

Schluß 1 1/2 Uhr.

## Die Feier von Kaisers Geburtstag in der Provinz.

—w. Moischin, 28. Jan. Mit einem Papstentwurf wurde hier gestern Abend die Feier des Geburtstages des Kaisers eingeleitet, worauf Bürgermeister Delica ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Heute früh um 8 1/2 Uhr marschierte der Landwehrverein zur Kirche, um dem Festgottesdienste beizuwohnen. Sämtliche Schulen, in denen allen Festakte stattfanden, waren festlich geschmückt. Abends war unser Städtchen allgemein illuminiert.

—Bul, 28. Jan. Am gestrigen Tage wurden zur Feier von Kaisers Geburtstag in den hiesigen öffentlichen und privaten Schulen Festakte abgehalten. In der katholischen Schule fand die Feier Vormittags 9 Uhr statt. Die Festrede hielt Lehrer Schneider. Um 10 Uhr war Gottesdienst in der evangelischen Kirche. Hieran schloß sich die Feier in der evangelischen Schule, wo Kantor Krause die Festrede hielt. Die Beilegung seitens der Bürgerschaft war überall eine sehr rege. — Nachmittags 2 Uhr fand ein Festessen statt, an welchem eine große Anzahl hiesiger und auswärtiger Herren theilnahmen. Bürgermeister Röll brachte das Hoch auf den Kaiser und Pastor Käfel ein solches auf die kaiserliche Familie und den jüngsten Sproß aus. Abends waren die meisten Häuser unserer Stadt illuminiert.

—Schrimm, 27. Jan. Die Feier des Geburtstages des Kaisers begann hier heute Morgen 8 Uhr mit einem Festakt in den städtischen Schulen, dem um 9 1/2 Uhr der Gottesdienst und um 11 Uhr die Feier in der Aula des Gymnasiums folgte, woselbst Oberlehrer Jantowial die Festrede hielt. Um 12 Uhr fand Parade der Garnison auf dem Marktplatz und darauf Nachmittags 2 Uhr das Festdiner im Offizier-Kasino statt, an dem sich neben den Offizieren die Behörden, sowie einige Bürger und Gutsbesitzer theilnahmen. Der Gesangverein feierte den Tag durch ein gefälliges Zusammensein im Hotel Galkwitz. Am Abend waren sämtliche öffentlichen, sowie die meisten der Privatgebäude illuminiert.

—O. Meichen, 28. Jan. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers fanden gestern in sämtlichen hiesigen Schulen Feierlichkeiten statt. In der katholischen Schule hielt Lehrer Seichter die Festrede und in der „Deutschen Bürgerschule“ war Lehrer Sauer der Festredner, während Rektor Blobel das Hoch ausbrachte. Auch in der „Höheren Mädterschule“ fand eine Schulfeier statt, in der die Vorsteherin Fräulein Wende die Ansprache hielt. — Der hiesige Landwehrverein beging den Tag in überaus festlicher Weise: Papstentwurf am Vorabend und Revue am Morgen leiteten die Feier ein. Um 11 Uhr fand ein gemeinsamer Kirchgang zum Festgottesdienst in der evangelischen Kirche statt. Hier hielt Pastor Radack die Festpredigt, und sang der „Gemischte Chor“ eine Kaiser-motette. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde auf dem Marktplatz Parade abgehalten, gelegentlich welcher Mittmeister Souanne das Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Abends veranstaltete der genannte Verein im Saale des Victoria-Hotels einen Ball, der die Theilnehmer in froherer Stimmung bis zur frühen Morgenstunde vereinte. — Der Beamtenverein veranstaltete in der Flegelischen Konditorei unter starker Theilnahme ein gemeinsames Mittagessen, gelegentlich dessen Rektor Blobel den Toast auf den Kaiser ausbrachte. Auch wurde ein Glückwunsch an den Kaiser abgesandt. Am Abend waren die Häuser vieler hiesiger Bürger festlich illuminiert.

—Z. Dönn, 28. Jan. Gestern Nachmittag 3 Uhr fand im hiesigen Otischen Hotel ein Festdiner zur Feier des Geburtstages des Kaisers statt. Den Toast dabei brachte Herr Bürgermeister Lachmann aus. Abends 6 Uhr zog der hiesige Turnverein von seinem Versammlungslokal „Dem Schönegarten“ in die Stadt und führte einen prächtigen Fackelzug aus. Später fand von Seiten des Vereins im Schönegarten ein Ball statt, dem sich ein Schauturnen anschloß. — Leider wurde die Festesfreude durch einen

Unfallsfall jäh unterbrochen. Der Schuhmacherlehrling Jbich vergnügte sich damit, daß er Schüsse aus einer Pistole abfeuerte. Hierbei plagte der Lauf, ein Stück Eisen drang ihm in die Seite und er erlitt dadurch so schwere Verletzungen, daß er in die hiesige Privatkrankeanstalt von St. Vincent gebracht werden mußte.

—C. Pudewitz, 28. Jan. Der Geburtstag des Kaisers wurde auch hier in üblicher Weise gefeiert. In den Schulen fanden Festakte statt, bestehend in Festreden, Deklamation und Gesang. Bei dem Festessen, an dem gegen 50 Personen theilnahmen, brachte Mittmeister v. Falkenhain das Hoch auf den Kaiser aus. Die öffentlichen Gebäude sowie mehrere Privathäuser hatten Flaggenschmuck angelegt.

—A. Jaroschin, 28. Jan. Der Geburtstag des Kaisers wurde auch hier festlich begangen. Die Stadt hatte ihr Festkleid angelegt, überall wehten von den Häusern Fahnen. In der evangelischen wie in der katholischen Kirche fanden Gottesdienste statt. In der festlich geschmückten 2. Klasse der katholischen Schule versammelten sich die Schulkinder aller Konfessionen zur gemeinsamen Feier. Nach dem Vortrage patriotische Gesänge und Gedichte hielt Hauptlehrer Jagisch eine Ansprache, welche mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser schloß. Im Dönn'schen Saale fand Nachmittags ein Festessen statt, an welchem circa 70 Herren aus Stadt und Kreis Jaroschin theilnahmen. Der Landrath Engelbrecht hielt die Festrede; am Abend war unser Städtchen illuminiert.

—h. Rogow, 27. Januar. Anlässlich des Geburtstages des Kaisers hatten zahlreiche Häuser unserer Stadt geflaggt. In den Schulen fanden Festakte statt und in der jüdischen eine Festvorstellung von Kindern, die ungetheilten Beifall fand. Abends war die Stadt glänzend illuminiert; auf dem Markte wurde, wie alljährlich, ein Freudenfeuer abgebrannt.

—B. Birk, 28. Jan. Der Geburtstag des Kaisers wurde in unserem Städtchen in schönster Weise gefeiert. Nach vorangegangenen Gottesdienst zog die Landwehr auf. Die Stadt prangte in Flaggenschmuck. Am Abend fand ein Festessen statt.

—S. Kohn, 28. Jan. Der Geburtstag des Kaisers wurde auch in unserem Städtchen in echt patriotischer Weise gefeiert. Die Straßen waren reich geflaggt. Am Vormittag war Festgottesdienst, wozu sich der Landwehrverein im Paradeplatz begab. Am Nachmittag fand in Schlesinger's Restaurant ein Festessen statt, woran sich viele Herren aus Stadt und Land theilnahmen. Die Feier des Landwehrvereins fand am dem Rathhause statt, die Theilnahme war so stark, daß die beiden geräumigen Säle die Theilnehmer kaum zu fassen vermochten. Nach einem recht gut gelungenen patriotischen Kinastück, hielt der Schriftführer des Vereins, Lehrer Sänger-Kromolitz, die Festrede. Der dann folgende Tanz hielt die Versammelten bis zum frühen Morgen in ungeörterter Feststimmung beisammen. Der Lehrer- und Festalozzi-Verein feierte den Tag in seinem Vereinslokal. Patriotische Vorträge wechselten mit Tanz ab und blieben auch hier die Theilnehmer bis in die frühe Morgenstunde beisammen.

—p. Kolmar i. B., 28. Januar. Der Geburtstag des Kaisers wurde hier am 26. durch einen Papstentwurf und Fackelzug, ausgeführt vom hiesigen Krieger-Verein, eingeleitet. Am 27. selbst fand in der evangelischen Kirche ein Festgottesdienst statt, an welchem die hiesigen Vereine mit ihren Fahnen theil nahmen. Abends fand weiter im Vereinslokal des Krieger-Vereins ein Kommerz statt, wobei Ober-Kontrollleur Nemelski, der Vorsitzende des Vereins, das Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Im Hotel zur Krone dirimirten die Spitzen unserer Stadt, bei Berch der Männer-Turnverein und in demselben Lokale feierte Abends der Bauernverein durch einen Ball den Geburtstag des Kaisers. Der Turnverein „Gut Heil“ hatte in Spiro's Hotel einen Kommerz veranstaltet. In allen Schulen fanden des Morgens Festakte statt. In der evangelischen Schule hielt Lehrer Kunk, in der katholischen Lehrer Dahlke und in der jüdischen Lehrer Cohn die Festrede. Die Stadt hatte Flaggenschmuck angelegt. Abends waren fast alle Häuser illuminiert.

—ch. Wiloslaw, 28. Jan. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers fanden in allen Schulen unserer Stadt feierliche Akte statt. An diese Festakte schloß sich dann der Festgottesdienst in den Kirchen an. Der christliche Geselligkeits-Verein fand sich im Bazar-Saale des Herrn Teziorkowski zusammen, um den Tag in angemessener Weise zu feiern.

## Parlamentarische Nachrichten.

L. C. Berlin, 28. Jan. Nach im Ganzen neunstündigen Verhandlungen hat die Budgetkommission des Reichs-

Deinem Freunde, Deinem besten Freunde so gut wie verlobt war?“

Der Gefragte seufzte lachend: „Ob ich das wußte! Ich war ja der Vertraute von Euch Beiden. Ein jeder lud seine Sorgen, Hoffnungen und Befürchtungen auf mein armes Herz ab. Es war, weiß Gott, kein beneidenswerther Posten.“ Und er lachte wieder.

Stephanie unterbrach seine Heiterkeit: „Hab ich recht gehört, daß Du, Roderich, jenem anderen — Du weißt, wen ich meine — daß Du jenem einmal gesprächsweise eine Mittheilung über meinen Vater gemacht hast, die den Verliebten merkwürdig beeinflusste, ja die so recht eigentlich den Anstoß dazu gab, daß er mich . . . nun ja, daß er mich in jener abscheulichen Weise sitzen ließ? Ist das wahr?“

„Ich glaube in der That,“ antwortete der arglose Mann, „daß ein von mir hingeworfenes Wort auf den wunderlichen Menschen wunderbar wirkte, und daß es seiner Gemüthsrichtung eine andere Wendung gab . . .“

„Seiner Gemüthsrichtung eine andere Wendung gab, ist eine herrliche Redensart!“ sagte Stephanie, und über ihre ganze Gestalt ging ein Schauer des Entsetzes. Aber sie wollte sich nicht gleich jetzt verrathen. Sie beherrschte sich wie ein Weib und, da sie doch ihrer Züge nicht Herr war, bedeckte sie das Angesicht mit beiden Händen.

„Die Redensart ist wirklich dumm!“ beeilte sich Roderich zu bestätigen. „Vergieb mir. Es ist für mich nicht leicht, in dieser heißen Sache die rechten Worte zu finden. Du glaubst nicht, wie sehr ich unter der dummen Geschichte gelitten habe. Jetzt denk' ich freilich anders darüber. Aber damals war ich sehr unglücklich, daß jener überspannte Narr, den ich sehr lieb und werth hielt, sich solchen Unsinn in den Kopf setzte und gewissermaßen durch meine Schuld . . .“

„Gewissermaßen!“ rief Stephanie hart und höhnisch, aber jener merkte nicht, wie sie es meinte, und fuhr fort.

„Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, ihm Vernunft zu predigen, ihn auf den rechten Weg zurückzuführen und jenen Traß aus alter Zeit in die Kumpelkammer zu verweisen, wohin er von Gott und Rechtswegen gehörte. Ich machte mir Vorwürfe. Ich verdiente sie nicht. War er nicht ein

ganz verblöddelter Schwärmer gewesen, er hätte mein Zureden begriffen und beherzigt.“

„Aber Du wußtest als sein bester Freund doch, wie er geartet und daß er ein Schwärmer war,“ versetzte die Frau.

Und der Gatte erwiderte: „Ich kannt' ihn, ja, aber doch nicht so. Wer glaubt denn an solchen Widersinn, eh' er zu Tage tritt. Ach, was, ich habe mich genug darüber geirrt, nicht viel anders, als hätt' er mich selber sitzen lassen. Seit' aber sag' ich: hätt' er Dich wirklich geliebt, so recht von ganzem Herzen wahrhaft und ehrlich geliebt, dann hätt' er den Teufel nach solch einer dummen Schnurre gefragt und seine Eitelkeit wäre nicht Herr über seine Neigung geworden. Niemals! Das ist meine Ueberzeugung, und sie hat meine überflüssigen Gemüthsbißte längst beruhigt.“

„Und beruhigt, wie Du warst, heirathetest Du mich!“ sagte Stephanie mit bitterem Munde. „Und daß Du mich heirathetest, das war ja wohl die Hauptsache. Nicht wahr?“

„Ja, das war die Hauptsache!“ rief Roderich, seines vermeintlichen Glückes vollbewußt, und wollte sein Weib, das er nun wieder genesen meinte, in die Arme schließen.

Dieses aber war bereits vom Stuhl aufgesprungen und hatte sich, seiner selbst kaum mehr mächtig, von ihm abgewandt. „Lassen wir das Gespräch!“ sagte sie und trat ans Fenster, um ihren Augen eine Richtung und ihrem Thun einen Vorwand zu geben.

„Meinetwegen gerne! Ich habe bei dem Gespräch nichts weiter zu gewinnen!“ antwortete Roderich.

„Nein! das hast Du nicht!“ sagte Stephanie und sah starr hinaus in den warmen Sonnenschein, wie er der gern getäuschten Welt einen verführten Mai vorlog, der doch noch lange nicht kommen sollte.

Die Augen wurden ihr schwer im Kopf, und sie lehnte die Stirn an die Scheiben. Dann sprach sie halblaut vor sich hin: „Kann man sich das vorstellen: Desdemona das angetraute Weib Iago's!“

„Was sagst Du?“ fragte Roderich, der ihre Worte nicht verstand, aus seinem Stuhl herüber.

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Büchertisch.

\* Der erste Band der Oktav-Ausgabe des neuen Jahrgangs 1890/91 des beliebten illustrierten Familienjournals: „Ueber Land und Meer“ (herausgegeben von Prof. Joseph Kürschner, redigirt von Otto Baiß, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt; Preis gebunden in Leinwand mit reicher Gold- und Schwarzdruck-pressung 7 Mark) zeichnet sich wieder durch außerordentlich reichen Inhalt aus. Es giebt kaum ein zweites deutsches illustriertes Familienblatt, welches seinen Lesern einen so reichhaltigen und abwechslungsreichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung in Wort und Bild gewährt. In nicht weniger als 24 Nummern vertheilt sich all das Dargebotene und es bleibt keine Frage unberührt, die unsere Zeit beschäftigt. Wir können allen Wüßbegierigen keinen besseren Rath geben als den, sich durch Abonnement auf „Ueber Land und Meer“ zu dem überaus billigen Preise von nur 1 M. pro Heft gerade jetzt beim Beginn des neuen Jahrgangs für die langen Winterabende eine gediegene Unterhaltung zu verschaffen.

\* Die beiden neuen Romane, welche vor Kurzem in der „Deutschen Romanbibliothek“ (herausgegeben von Prof. Joseph Kürschner, redigirt von Otto Baiß, Stuttgart, deutsche Verlags-Anstalt) ihren Anfang genommen, gestalten sich von Heft zu Heft farbiger, interessanter und spannender. „Unter südlichem Himmel“ von Ferdinand Schifhorn giebt ein ebenso fesselndes als treues Bild des nie ruhenden Kampfes zwischen den deutschen und italienischen Elementen in Triest und seinen überall in das Privatleben hinüberspielenden Folgen. „Verkümmerte Existenzen“ von Rudolf v. Gottschall, vielleicht der beste, jedenfalls der geistvollste Roman des berühmten Autors, behandelt düster, aber echt künstlerisch ein Stückchen der immer mächtiger anschwellenden sozialen Bewegung. So können wir Jedem, der Unterhaltung und Anregung sucht, diese Zeitschrift aufs Beste empfehlen, die ja durch den billigen Preis (vierteljährlich für 13 Wochennummern 2 Mark, das 14tägige Heft 35 Pf.) auch dem minder Begüterten das Abonnement ermöglicht.

\* Das erste Heft des „Universum“ ist ausgezeichnet durch einen höchst instructiven Artikel „Aus dem Leben der Bakterien“ von C. Falkenhof. Der Verfasser versteht es vortrefflich, sich populär über den Gegenstand zu verbreiten, und er beantwortet die Fragen: „Was sind Bakterien?“ und „Wie züchtet man Bakterien?“ so klar, daß seine Darlegungen auch jedem Laien vollkommen verständlich sind. Ueber Bakterien herrscht die unglaubliche Unkenntnis; der Artikel wird in dankenswerthem Maße zur Aufklärung beitragen. Die beigegebenen Illustrationen erleichtern das Verständniß wesentlich.



tags heute die im Militärstatut beantragte Einführung von Unteroffizier-Dienstprämien, wie bereits telegraphisch gemeldet, abgelehnt. Bei der Abstimmung standen der Regierungsvorstellung im Gesamtbetrage von 4 1/2 Millionen Mark für Dienstprämien von 5 bis 12 Jahren von 50 M. auf 1000 M. steigend, drei andere Anträge gegenüber. Abg. Hammacher will erst vom neunten Jahre ab eine Prämie und demnach für Preußen 3 200 000 Mark bewilligen. Abg. Dechelhäuser beantragt für das zwölfte Dienstjahr eine Prämie von 1200 Mark, Prinz Arenberg (Zentr.) eine solche von 1000 Mark (wie im Etat beantragt). Für die Regierungsvorlage stimmten nur 9 Mitglieder. Der Antrag Hammacher wurde mit 18 gegen 10 Stimmen, der Antrag Dechelhäuser mit 24 gegen 4 Stimmen und der Antrag Prinz Arenberg mit 15 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Alsdann setzte die Kommission die Summe von 360 000 M. wie im vorigen Etat wieder ein. In der heutigen Debatte gab Abg. Hinz eine sehr detaillierte vergleichende Uebersicht der Gehaltsverhältnisse in Frankreich und Deutschland, aus welcher hervorgeht, daß trotz der in Frankreich eingeführten Prämien, der Mangel an Unteroffizieren, der durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hervorgerufen wurde, erheblich größer ist als in Deutschland. Trotz der Prämien ist in Frankreich die Erhaltung eines alten Unteroffizierkorps nicht erreicht worden. In der französischen Armee fehlen über 6000 Unteroffiziere, also mehr als das gesamte Manquement in der deutschen Armee beträgt. Hinz führte alsdann aus, daß die Besserung der Zivilgehaltsverhältnisse in Deutschland erheblich größer sei, als die Militärverwaltung annimmt. Derselbe untersuchte die Vortheile, welche den abgehenden Unteroffizieren durch die Militär-anwärter- und Zivilversorgung geboten werden. Lasse man die letzte Heeresverfälschung außer Betracht, so würde ein wirkliches Manquement an Unteroffizieren nur in Höhe von 361 Prozent vorhanden sein. Das höhere Manquement falle auf die Neuorganisation; ein Ausgleich müßte also abgewartet werden. Daß derselbe im Laufe der natürlichen Entwicklung (Unteroffizierschulen) eintreten werde, sei um so weniger zweifelhaft, als der größte Theil der Lücken durch die i. J. 1887 beschlossene außerordentliche Heeresverfälschung herbeigeführt worden wäre. Ohne diese würde heute kein Manquement vorhanden sein. Mit irgend welchen neuen Mitteln könne eine sofortige Ausfüllung der Lücken nicht erzielt werden. Jedenfalls sei ein Nothstand, welcher ganz neue Mittel erfordert, nicht vorhanden. Die von anderer Seite befürwortete Aufnahme von Unteroffizieren in das Offizierkorps hält Abg. Hinz im Frieden nicht für ausführbar, da die persönliche und militärische Bildung beider zu verschieden sei. Die vorgeschlagenen Dienstprämien passen nach seiner Auffassung nicht in das ganze Bezahlungssystem. Die Einführung von drei Stufen würde richtiger, nützlicher und zugleich viel weniger kostspielig sein, als der heutige Vorschlag. Er beantragt in Kap. 24 Tit. 13a den früheren Betrag von 360 000 M. wieder einzustellen. Die Kommission beschloß demgemäß. Für die Regierungsvorstellung erklärten sich Abg. Hartmann, v. Maffow und Hahn; Graf Behr für den Antrag Hammacher, Abg. v. Huene für den Antrag Arenberg. Die von der Regierung vorgeschlagene Scala reize nur zum früheren Verlassen des Dienstes. Auch Abg. v. Huene hält die bloße Aussage der Regierung, daß die Qualifikation der Unteroffiziere sich vermindert habe, für ungenügend. Abg. v. Rosciolski für Antrag Arenberg. Das Zentrum stimmt theils für diesen Antrag, theils für vollständige Ablehnung der Vorlage.

## Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.

○ Gnesen, 28. Jan. [Ergebnis der letzten Volkszählung.] Bei der am 1. Dezember v. J. stattgefundenen Volkszählung sind hieselbst ermittelt bezw. gezählt worden: a. an Wohnstätten: 811 bewohnte Wohnhäuser, 27 unbewohnte bezw. noch im Bau begriffene Wohnhäuser, 46 andere bewohnte Baulichkeiten; b. 3421 gewöhnliche und Einzelhaushaltungen; c. 25 Anstalten; d. 9788 männliche und 8114 weibliche, hier wohnhafte und anwesende Personen, 101 männliche und 81 weibliche hier vorübergehend anwesende Personen, 135 männliche und 63 weibliche, hier wohnhafte, vorübergehend abwesende Personen. Es betrug sonach die Zahl der hiesigen ortsanwesenden Bevölkerung 18 084 und die der hiesigen Wohnbevölkerung 18 100.

→ But, 28. Jan. [Wahl zum Provinzial-Landtag.] Der in unserer Nachbarschaft ansässige Gutsbesitzer Herr Gustav Müller ist in der am 23. d. M. im Landrathsamte Posen-West abgehaltenen Wahl zum Provinzial-Landtags-Abgeordneten für die Kreise Grätz, Neutomischel, Doborn, Posen-St. Posen-West und Samter gewählt worden. Als erster Stellvertreter wurde Herr Julius Sauer aus Samorge bei Pönn und als zweiter Stellvertreter Herr Gluske aus Kurowo bei Grätz gewählt.

→ Neustadt b. P., 28. Jan. [Ergänzung. Kammerjunger Graf St. v. Lacti.] Dem geistigen Berichte über die Feier des Geburtstages des Kaisers ist hinzuzufügen, daß sich bei der Feier des Landwehrevens auch der Gesangsverein betheiligte und dessen Vorsteher, Kantor Mertner, und nicht der Vorsitzende des Landwehrevens, Herr Loby, eine längere patriotische Ansprache hielt. — Der noch sehr jugendliche Rittergutsbesitzer Graf St. v. Lacti auf Ronin war seit seiner vorjährigen Ernennung zum Kammerjunger kürzlich bereits das dritte Mal an den kaiserlichen Hof — dieses Mal zur Taufe des neugeborenen kaiserlichen Prinzen — befohlen worden.

→ Jarotchin, 28. Januar. [Anstellung.] Der Lehrer Giszak aus Sławie ist zum 1. Februar in Kusko und der Lehrer Stabenau aus Wilhelmswalde in Friedrichswalde angestellt worden.

→ Birnbaum, 28. Jan. [Vorschussverein.] Am heutigen Tage hatten sich die Mitglieder des hiesigen Vorschussvereins (eingetragene Genossenschaft) zu einer ordentlichen Generalversammlung im Vereinslokale (Brauerei von G. Adam) eingefunden. Gegenstand der Verathung war: 1. Jahresbericht für 1890; 2. Festsetzung der Dividende; 3. Ausschluß von Mitgliedern.

→ Schneidemühl, 28. Jan. [Vom Gymnasium. Speisung armer Schulkinder. Bürgermeisterwahl.] Während im letzten Herbst im hiesigen Gymnasium die Abgangsprüfung ausfiel, haben sich zu der bevorstehenden Frühjahrsabgangsprüfung 14 Oberprimaner gemeldet. Die schriftlichen Arbeiten werden in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen. — Die Sammlung zur Bekämpfung der Kosten für die Versorgung armer Schulkinder mit warmem Frühstuck hat bis jetzt den Ertrag von beinahe 350 M. ergeben. Viele Bürger haben die Illumination am diesjährigen Geburtstage des Kaisers unterlassen und den ersparten Betrag zu obigem Zwecke bei der Stadthauptkasse eingezahlt. Die unterstützungsbedürftigen Schulkinder, im Ganzen 70, werden an drei Orten, in der Stadt, auf der Bromberger Vorstadt und auf der Berliner Vorstadt verpflegt. — Zum Bürgermeister der Stadt Tüß ist der Magistratssekretär Wuschorek aus Czarnikau gewählt worden.

→ Uich, 28. Jan. [Einbruchsdiebstahl.] In der verflochtenen Nacht wurde vermuthlich von mehreren Personen bei dem Kaufmann W. Meyer hieselbst ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe erbrachen von der zur katholischen Kirche führenden Straße aus mit Gewalt die verschlossene Ladenhür und gelangten somit in den Laden; hier wurde die Kasse, in welcher sich ca. 50 M. befanden, geöffnet und ihres Inhaltes beraubt. Die Diebe konnten dies ganz ungehindert ausführen, da die erwachten

nen Mitglieder der Meyerschen Familie an der im Halsstehen Saale vom Kreigerverein veranstalteten Geburtstagsfeier des Kaisers theilnahmen und die Straße, in welcher der Ladeneingang sich befindet, in der Nacht fast niemals passirt wird. Erst gegen Morgen wurde der Einbruch bemerkt. Waaren und andere Gegenstände wurden bis jetzt nicht vermißt; von den Dieben hat man noch keine Spur.

→ Snowraslaw, 28. Jan. [Feuer. Lotteriegewinn.] Durch die Illumination entstand gestern Abend gegen 7 Uhr im Zimmer des Kaufmanns H. hier in der Kirchenstraße ein Garbinnenbrand, wodurch auch das Gebäude beschädigt worden ist. Der Gesamtschaden beträgt mehrere hundert Mark. Die Entfesselungsart des Feuers ist auf Luftzug zurückzuführen. — Dem Briefträger Heise hieselbst ist in der letzten Ziehung der preussischen Klassenlotterie ein Gewinn von 18 000 M. zugefallen.

→ Bromberg, 28. Jan. [Selbstmord eines Zuchthäuslers.] Vorgestern hat sich in seiner Zelle in der Strafanstalt Kronthal der Zuchthäusler Müllererjelle Valentin Gawron erhängt. Derselbe hatte eine Zuchthausstrafe von noch ca. 21 Jahren zu verbüßen. Vom Schwurgericht in Gnesen war er wegen Mordversuchs in zwei Fällen und Widerstandes gegen die Staatsgewalt am 14. Januar 1888 zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Demnach hatte er zusätzlich eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren von der hiesigen Strafkammer am 25. Januar 1890 wegen drei schwerer Diebstähle erhalten.

→ Thorn, 27. Jan. [Wiederergriffen.] Der Bauunternehmer Hinz aus Gr. Rohbau, welcher wegen Verleitung zum Meineide zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt und auf dem Transport nach Mienburg am 12. Januar entflohen war, ist gestern von zwei Gendarmen in Bodgorz eingeliefert worden. Hinz machte auf dem Wege zur Zelle einen Fluchtversuch. Bei seiner Visitation wurde ihm ein scharf geladener Revolver abgenommen.

→ Thorn, 27. Jan. [Keine Seuche unter den russischen Schweinen.] Obwohl unter den in den letzten vier Wochen im hiesigen Schlachthaus geschlachteten Schweinen eine große Menge Thiere aus Rußland waren, ist noch kein einziger Fall von Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Wenn daher von amtlicher Stelle kürzlich behauptet worden ist, es seien mit der Einfuhr von Schweinen aus Rußland traurige Erfahrungen gemacht worden, so bestätigt hier kein Fall diese „traurigen Erfahrungen“.

→ Thorn, 28. Jan. [In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten] wurde ein Schreiben des Herrn Ersten Bürgermeisters Vender mitgetheilt, nach welchem derselbe die Befähigung für die Wahl des Ersten Bürgermeisters in Breslau innerhalb 4 Wochen erwartet und um Entlassung aus dem städtischen Dienst zum 1. April d. J. bittet. Die Versammlung wählte die Herren Kaufleute Rittler, Richter und Schirmer, wie Herrn Zimmermeister Engelhardt zu unbefoldeten Stadträthen auf weitere 6 Jahre wieder. Zur schleunigen Beseitigung der Schnee- und Eismassen von den Straßen und Plätzen der Stadt wurden 3000 M. bewilligt. Endlich wurde mitgetheilt, daß der Justizminister jetzt die Freigabe der Amtsgerichtsräume im Rathhaus und die Erbauung eines neuen Amtsgerichts auf dem Graben-terrain neben dem Landgericht genehmigt hat. Die Stadt giebt einen Bauplatz im Werthe von 15 000 M. und einen Zuschuß von 45 000 M. zu den Baukosten. Die Versammlung genehmigte einen Antrag des Magistrats, daß schon jetzt ein Projekt zum Ausbau des Rathhauses entworfen werde.

→ Aus dem Kreise Strassburg, 23. Januar. [Schuldeputatholz.] Unlängst brachte der „Sei.“ eine Nachricht, wonach einzelne Schulen, d. h. Schulverstand und Lehrer als Empfangsberechtigte das Schuldeputatholz im Walde zuerst besichtigten, um Unzufriedenheiten vorzubeugen. Ungläubig schüttelten einige Lehrer mit dem Kopfe, denn hier kennt man derartige Besichtigungen gar nicht, obwohl doch hier dieselben Gebräuche gelten. Hier zu Lande wird die Quittung vorher eingeholt, die Verbefkosten bezahlt, und dann erst giebt es den Anweisungszettel, welcher dem Förster übergeben wird, damit er das Holz zeigt oder vielmehr überweist. Ausstellungen werden mit Aufschreien beantwortet. Will der Lehrer bei der Abfuhr des Holzes zugegen sein, damit ihm nicht etwas bei Seite geschafft werden kann, so muß er sich dazu erst Urlaub erbitten, sonst ist er gar nicht berechtigt, dabei zu sein. So wie alljährlich haben denn auch viele Schulen in diesem Jahre ganz frisches Holz, von den Zopfenden der kurz vorher gefällten Handelsstämme erhalten. Daß solches Holz für den sofortigen Verbrauch nicht zu verwendbar ist, wird wohl Jedermann einleuchten; aber was ist zu machen. Der Lehrer muß zufrieden sein, wenn er überhaupt Holz erhält und ist froh, wenn die einzelnen Kloben nicht übermäßig viel hervorsteckende Aststumpfe haben, welche den Umfang der Hausen erhöhen, den Inhalt aber verringern. Vielleicht wird die Nothwendigkeit doch einmal erkannt werden, die Holzlieferung dem Staatsjahre anzupassen, damit die Schule wenigstens in der schlimmsten Zeit mit altem Bestande wirtschaften kann. Der Fortschritt hätte dadurch keinen Schaden, der Lehrer aber wesentliche Vortheile.

→ Aus Ostpreußen, 27. Jan. [Die zum Bau des Landgestüts] in Braunsberg ursprünglich bewilligte Summe von 460 000 Mark ist auf 550 000 M. erhöht worden.

→ Goldap, 27. Jan. [Fundunterschlagung.] Vor einigen Tagen verlor der Lehrling des hiesigen Kaufmanns Dichting auf dem Wege zur Post drei zusammengelegte Hundertmarkscheine. Der beim Rentier Herrn R. in Dienst stehende Arbeiter J. hatte dieselben gefunden und sofort im Auftrage seines Herrn in drei verschiedenen Geschäften wechseln lassen. Von der Baarsumme übergab er an zwei andere Arbeiter, welche von dem Funde Kenntniß erhalten hatten, je 30 M. Durch das Wechselgeschäft kam man den unehelichen Kindern auf die Spur und machte bei der Polizeibehörde Anzeige. Dieser gelang es auch recht bald dieselben zu ermitteln und ihnen den Raub abzunehmen. Von diesem fehlten nur 120 Mark, welche für Getränke verausgabt worden waren.

→ Gumbinnen, 27. Jan. [Erschossen.] Am Freitag Nachmittag sollte hier der Konditorgehilfe B., weil sich derselbe angeblich eines Diebstahls schuldig gemacht habe, verhaftet werden. B. erklärte sich dem Polizeibeamten gegenüber sofort zum Mithgehen bereit, jedoch wollte er sich erst zum Ausgehen anziehen, weshalb er in die Nebenküche trat. Kaum hatte er die Thür hinter sich geschlossen, so ertönte ein Schuß. Als der Polizeibeamte und die Angehörigen des B. in die Küche drangen, lag der junge Mann todt am Boden. Er hatte sich mit einem Revolver in die rechte Schläfe geschossen.

→ Oppeln, 26. Jan. [Ein Opfer seines Berufs.] In tiefer Trauer sind heute alle Schichten der hiesigen Einwohnerschaft durch die Nachricht versetzt worden, daß der allgemein hochgeachtete Dr. med. Patrzek im kräftigsten Mannesalter als ein Opfer seines Berufes verschieden ist. Am Freitag vor acht Tagen war derselbe, wie die „Schles. Zeitung“ berichtet, zu einem an Diphtheritis erkrankten Kinde gerufen worden, an welchem bereits der Auftrichschnitt gemacht worden war. Da die Kanüle sich mit Auswurf angefüllt hatte und das Kind in Gefahr schwebte, so ersuchen, versuchte Dr. Patrzek, durch Auszugen der Kanüle mit dem Munde das Leben des Kindes zu retten. Die Anstrengung, welche er sich hierbei zuzog, hat nun heute Nacht seinen Tod herbeigeführt.

→ Briesg, 27. Jan. [Lotteriegewinn.] In die Kollekte des Bankier Böhm in Briesg fiel auf Nr. 7294 der preussischen

Lotterie ein Gewinn von 75 000 M. Drei Viertel befinden sich in Händen armer Handwerker; ein Viertel spielt ein Schneidermeister in Mollwitz bei Briesg.

→ Sannau, 27. Jan. [Preiserhöhung des Kornschnapfes. Zum Konflikt.] Sämtliche Destillateure in Sannau machen bekannt, daß sie sich der hohen Spirituspreise wegen veranlaßt sehen den Preis für das Liter Kornschnapf auf 35 Pf. zu erhöhen. — Aus ganz besonderen Gründen legte, wie der „Nied. Cour.“ mittheilt, der erst in der letzten Stadtverordnetenversammlung gewählte Stadtverordnete-Vorsteher Apotheker Sturm bereits wieder sein Amt nieder.

## Handel und Verkehr.

→ Einführung von Steuervergütungsscheinen. Nach einem jetzt ergangenen Erlasse hat es der Herr Finanzminister als unangemessen bezeichnet, den mit genügenden Baarmitteln versehenen Hauptzoll- und Hauptsteuerämtern den Bezug von Vorschüssen von der Regierungshauptkasse zur Einführung fälliger Steuervergütungsscheine bloß zu dem Zwecke zu gestatten, daß auf die Vorschüsse diejenigen Vergütungen angerechnet werden können, welche die Empfänger einer Reichsbankanleihe zur Gutschrift auf Girokonten zu überweisen beabsichtigen. Nach der bestehenden Vorschrift sollen Vorschüsse nicht über den wirklichen Bedarf hinaus bezogen und die Baarbestände der Hauptämter auch zur Einführung solcher Vergütungsscheine verwendet werden, welche der Reichsbank gehören, oder auf Girokonten gutgeschrieben werden können. An dieser Vorschrift soll um so mehr festgehalten werden, als der Bezug von Vorschüssen mit nicht unerheblicher Belästigung für die betheiligten Kassen verbunden ist und in der Regel auch eine Vermehrung der auf Staatsrechnung zu bewirkenden Geldtransporte zur Folge hat. Die Frage, ob die Hauptämter verpflichtet sind, Steuervergütungen, welche aus Baarbeständen gezahlt werden, auf Verlangen der Empfänger an die Reichsbankanstalt am Orte behufs der Ueberschreibung auf Girokonten einzuzahlen, ist vom Finanzminister verneint worden, da nach dem Wortlaut der Vergütungsscheine die Empfänger den Betrag der Vergütung bei dem ihnen bezeichneten Hauptamte baar zu erhalten haben. Die Beförderung des Geldes von dem Hauptamte zur Reichsbankanstalt ist lediglich Sache der Empfänger. Den Einförmern quittirter Vergütungsscheine ist daher für den Fall der Baareinzahlung der letzteren zu überlassen, für die Erhebung des Geldes am Tage der Fälligkeit und die Beförderung desselben zur Reichsbankanstalt selbst Sorge zu tragen.

→ Portland-Cementfabrik vorm. A. Giesel in Oppeln. Der Aufsichtsrath hat in seiner geistigen Sitzung beschlossen, für das Betriebsjahr 1890 der für den 18. Februar zu berufenden Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 8 1/2 Proz. vorzuschlagen.

→ Lage der Berliner Textil-Industrie. Das „Berl. Tagbl.“ schreibt: Die mit dem Beginn dieses Monats beobachtete Belebung des Geschäftes hat sich in eine anhaltende Geschäftstillde verändert. Die geringe Kaufkraft für Wolle aller Arten hält, obwohl untrügend in der Industrie Bedarf vorhanden ist, an. Es darf jedoch hierbei nicht vergessen werden zu bemerken, daß der größte Theil der Konsumenten, bevor er kauft, erst das Resultat der heute beginnenden Londoner Wollauktion abwarten will, die aller Wahrscheinlichkeit nach eine fernere Preisbasis für Wolle und wollene Garne schaffen wird. Im Garnmarkt hat sich in dieser Woche keine Veränderung vollzogen, derselbe verkehrte sehr ruhig. Wollene Stoffe still, Seidenwaaren waren etwas gefragter.

→ Wochenbericht über Düngemittel. Chilisalpeter verharrt trotz der Unruhen in Chili in matter Haltung. Die letzteren haben für die Zwischenhändler und Konsumenten insofern ihre Bedenkenlichkeit, als die Hamburger Importeure ihre Verkäufe nur unter der Klausel abschließen, daß sie von der Lieferungsverpflichtung befreit sind, beziehungsweise die Lieferungsfrist hinausgeschoben wird, wenn unter bestimmten Verhältnissen, wozu auch die Blockade der chilenischen Häfen gehört, die Verladung des Salpeters verhindert wird. Dieser Fall ist jetzt eingetreten und die Spekulation würde die Thasische gewiß zu einer erheblichen Preissteigerung für den Artikel benutzen, wenn nicht die europäischen Lager überfüllt und der Wunsch vorherrschend wäre, dieselben zu erleichtern. Letzte Notirungen Nr. 7,60 per 50 Kilo Brutto cif Hamburg. Bei diesem Preisstande bleiben auch die Notirungen für schwefelsaures Ammoniak und die übrigen Stickstoffträger gedrückt, da für dieselbe der Preis des Chilisalpeters maßgebend ist. — Namentlich unsere Knochenmehlfabrikanten werden hierdurch hart betroffen. Bei dem in Folge der hohen Preise verminderten Fleischkonsum fehlt es an Rohmaterial, für welches deshalb hohe Preise gefordert werden, welche durch die Preise der stickstoffhaltigen Fabrikate keine Kompensation finden. Der Rohphosphat-Markt ist unverändert hoch; Preise namentlich für höherprozentige Phosphate fest. — Superphosphat-Markt unverändert. (Bresl. M.-Ztg.)

## Börsen-Telegramme.

Berlin, 29. Januar. Schluss-Course. Not. v. 28			
Weizen pr. Januar	198 25	198 25	—
do. April-Mai	177	—	177 50
Roggen pr. Januar	173 50	173 50	—
do. April-Mai	173 50	173 50	—
Spiritus (Nach amtlichen Notirungen.) Not. v. 28			
do. 70er loco	56 80	56 80	50 30
do. 70er Januar-Febr.	50	—	49 30
do. 70er April-Mai	50 40	—	49 70
do. 70er Juni-Juli	50 60	—	50
do. 70er August-Septbr.	50 40	—	50 20
do. 50er loco	70 30	—	69 80

Not. v. 28			
Konsolidirte 4 1/2 Anl. 106	—	106 10	106 10
3 1/2 „ „ „ „ „ „ „ „	98 40	98 40	98 40
Pol. 4 1/2 Pfandbr.	101 60	101 60	101 60
Pol. 3 1/2 Pfandbr.	96 90	96 90	96 90
Pol. Rentenbriefe 103	103 90	103 90	103 90
Polen Prov. Oblig.	95 10	95 10	95 10
Defr. Banknoten 178	178 25	178 25	178 25
Defr. Silberrente 81	81 50	81 50	81 50
Russ. Banknoten 235	235 70	235 70	235 70
Russ. 4 1/2 Pfandbr.	102 75	102 75	102 75

Nitr. Südb. C. S. A.	83	40	87	90	Snomrazl. Steinsalz	44	25	44	30	
Mainz-Ludwighshdt	119	10	119	10	Uftmo:					
Marlenb. Mlaw. dto	62	50	62	75	Dux-Boden. Eiß	A243	25	243	75	
Italienische Rente	92	90	92	90	Eibethalbahn	"	103	25	103	50
Rußl. 4 1/2 Anl. 1880	98	25	98	25	Galtzer	"	93	75	93	75
dto. zw. Orient. Anl.	76	25	76	25	Schweizer Etr.	"	161	90	163	10
dto. Bräm.-Anl. 1866	164	25	163	60	Berl. Handelsgesell.	162	—	162	40	
Rum. 4 1/2 Anl. 1880	86	50	86	40	Deutsche B. Akt.	163	50	163	50	
Türk. 1 1/2 konf. Anl.	18	80	18	90	Diskont. Kommand.	217	40	217	10	
Pol. Spritfabr. B. A.	—	—	—	—	Königs- u. Laurab.	137	25	138	50	
Gruson Werke	157	—	156	25	Böhm. Gußstahl	143	75	145	—	
Schwarzkopf	274	—	273	—	Flößerb. Maschinen	—	—	—	—	
Dortm. St. Pr. S. A.	84	30	85	—	Rußl. B. f. ausw. G.	83	75	83	25	
Nachbörse: Staatsbahn 109 50, Kredit 176 10, Diskont.										
Kommandit 216 90.										



## Marktberichte.

**Breslau, 29. Jan., 9½ Uhr Vorm. [Privat-Bericht.]**  
Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war etwas stärker, die Stimmung im Allgemeinen lustlos.

Weizen keine Qualitäten behauptet, per 100 Kilogramm, weiße 18,20—19,10 M., gelber 18,10—19,00—19,60 M. — Roggen in sehr ruhiger Haltung, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto 16,40—17,60 bis 17,80 M. — Gerste ohne Venderung, per 100 Kilogramm gelbe 13,00 bis 14,00 bis 15,00 bis 16,00 M., weiße 16,20 bis 17,30 M. — Hafer mehr angeboten, per 100 Kilogramm 12,80—13,20 bis 13,60 M., feinsten über Notiz bezahlt. — Mais gut gefragt, per 100 Kilogramm 13,00 bis 13,50 bis 14,00 M. — Erbsen schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm 14,50 bis 15,50 bis 16,50 M., Viktoria-17,00 bis 18,00 bis 19,00 M. — Bohnen ohne Frage, per 100 Kilogramm 16,50 bis 17,50 bis 18,50 M. — Lupinen mehr beachtet, per 100 Kilogramm gelbe 8,30—9,30—9,80 M., blaue 7,40—8,40 bis 9,40 M. — Weizen nur billiger verkäuflich, per 100 Kilogramm 11,00—12,00—13,00 M. — Delsaaten schwacher Umsatz. — Schlaglein behauptet. — Schlagleinfaat per 100 Kilogramm 17,00 bis 19,00 bis 21,50 M. — Winterraps per 100 Kilogramm 22,00—23,00 bis 24,50 M. — Winterrüben per 100 Kilogramm 21,00—22,00—23,50 M. — Hanfsamen mehr beachtet, per 100 Kilogramm 17,00 bis 18,00 bis 18,50 M. — Leindotter per 100 Kilogramm 18,50 bis 19,50 bis 20,50 M. — Rapstuchen ruhig, per 100 Kilogramm schief. 12,00—12,25 M., fremde 11,50 bis 11,75 M. — Feinfuchen schwächer, per 100 Kilogramm schiefliche 14,50 bis 15,00 M., fremde 12,50—13,50 M. — Palmfuchsen behauptet, per 100 Kilogr. 11,75 bis 12,00 M. — Kleeasamen in fester Stimmung, rother gut gefragt, per 50 Kilogramm 36 bis 47—60 M., weißer leicht verkäuflich, per 50 Kilogramm 45—55—65—70—80 M. hochfein über Notiz. — Schwedischer Kleeasamen in ruhiger Haltung, per 50 Kilogr. 50—55—65—75 M. — Tannen-Kleeasamen behauptet. — Thymothee matter. Wehl gut verkäuflich, per 100 Kg. inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 28,00—28,50 M., Roggen-Hausbuden 27,25 bis 27,75 M., Roggen-Zuttermehl per 100 Kilogramm 10,40—10,80 M., Weizenkleie per 100 Kilogramm 9,20—9,60 M.

## Vermischtes.

\* Das Projekt einer Weltausstellung in Deutschland kommt immer wieder auf die Tagesordnung. Für dasselbe ist der berufene Vertreter der deutschen Technik und unser bester Kenner des Ausstellungswesens, Professor Reuleaux, in der Festrede eingetreten, welche er als Rektor der Berliner Technischen Hochschule bei der Feier des kaiserlichen Geburtstages in der Hochschule gehalten hat. Wir theilen aus der Rede: „Leistungen und Aussichten der deutschen Technik“, folgendes mit: „Der Redner wies auf den Wettbewerb hin, der gerade auf dem Gebiete der Technik zwischen den verschiedenen Völkern entbrannt ist und trat sodann der Frage näher, wie Deutschland in diesem

Wettbewerb bestehen. Er begann mit einem Blick auf die Baukunst, bei der Deutschland auf eine blühende Entwicklung hinweisen könne, unterstützt von der Forderung, reich, üppig und vor Allem auch außergewöhnlich zu bauen, habe die Architektur hervorragendes leisten können. In Bezug auf das Ingenieurwesen habe sich der Wettbewerb der Nationen besonders geltend gemacht. Der Redner erinnerte an die Brücken zwischen Brooklyn und New-York mit 480 Meter Spannweite, an die Jorthbrücke in Schottland mit 513 Meter Spannweite und an das Projekt der Hudsonbrücke mit 840 Meter Spannweite, und zwar noch dazu bei schöner äußerer Gestaltung. Die deutsche Ingenieurkunst habe vor so großen Aufgaben noch nicht gestanden, aber auch sie sei innerlich tüchtig und werde sich der anderen Nationen gegenüber ebenbürtig zeigen, sobald man ihr nur entsprechende Aufgaben stelle. Eine besondere Pflege habe in Deutschland die Chemie gefunden. Der Redner verwies hier auf die Triumphe, welche die deutsche Chemie auf dem Gebiete der Theorie der Atomgruppierung errungen und gedachte der in unserm Vaterland zur besonderen Höhe und zu glänzenden Resultaten geführten Farbdemie. Am Horizonte zeige sich schon der künstliche Indigo, und seine Erfindung werde die Umwälzung noch weiter führen, die den Erfolg des Krapp durch das künstliche Alizarin eingeleitet. Zum Schluß der technischen Rundblicke brachte der Redner die Aufmerksamkeit der festlichen Versammlung auf die erfolgreiche Entwicklung des deutschen Maschinenwesens, das England einst in den Windeln ersticken wollte, er erinnerte an den von Vorfürs eingeleiteten Wettbewerb im Lokomotivenbau, an die Stahlindustrie unter Krupps Führung, an das Eisenwerkzeugwesen und Schiffsbau, an das Gebiet der Spinnerei und Weberei und an die Erfindung der Familie Mannesmann. Der Redner wandte sich nunmehr den Aussichten der deutschen Technik zu, erinnerte in dieser Beziehung vor Allem an die hoffnungsvollen Veränderungen unserer Patentgesetzgebung und kam zum Schluß dann auf die Aufstellungsfrage. Gerade eine deutsche Weltausstellung würde uns erhöhte Möglichkeit geben, im internationalen Wettbewerb erfolgreich mitzuwirken. Die deutsche Technik würde sehen, wo sie noch zurücksteht, andererseits aber würden auch ihre Vorzüge besser zur Würdigung kommen. Es sei in der That an der Zeit, daß auch die deutsche Reichshauptstadt einmal zeige, daß sie Gäste empfangen könne, während Deutschland bisher in dieser Beziehung nur Gastfreundschaft Anderer genossen.“ — Wir können uns, so sagt das „Berl. Tagbl.“ noch hinzu, mit diesen Ausführungen des Professors Reuleaux nur einverstanden erklären. Wir sollten auf dem Gebiete der Technik und des friedlichen Wettbewerbs mit anderen Völkern ebenso große Anstrengungen machen, wie auf dem der kriegerischen Kämpfe. Und daß in dieser Beziehung die Veranstaltung einer Weltausstellung von größter Bedeutung sein würde, ist klar.

† Ueber den Inhalt des „Thermidor“, des in Paris verbotenen Stückes von Sardou, macht die „Bos. Ztg.“ folgende Angaben: Die Helbin, Fabienne, ist eine verkleidete Nonne, welche Wäscherinnen in die Seine stürzen wollen, weil sie ein Kreuz bei ihr gewahren. Zwei Männer, der Offizier Martial und der Schauspieler Labussiere, retten sie, erkennen sich als Jugendfreunde. Fabienne wird bei einer fernen Familie untergebracht. Labussiere

gesteht, daß er ein heimlicher Angestellter des Wohlfahrtsausschusses ist, um durch Beiseitejagung der Papiere viele Angeklagte retten zu können. Martial hat in Fabienne seine Braut erkannt, von der er Jahre lang durch den Krieg getrennt und die er für tot gehalten. Er bestürmt sie, ihm nunmehr ihre Hand zu reichen. Fabienne will jedoch nicht von ihrem Gelübde lassen, obwohl sie dasselbe im Irrthum, weil sie Martial tot glaubte, gethan hat. Unterdessen wälzt sich ein blutiger Schreiender Volksaufstand über, aus dessen Mitte die zum Blutgerüst geführten Nonnen eine Marienhymne vernahmen lassen. Fabienne erkennt ihre Mitschwester, will sich ihnen anschließen, wird aber im selben Augenblick von Gendarmen verhaftet; sie ist entsetzt, wird ins Gefängniß geführt. Auf Drängen Martials will Labussiere sie retten, indem er, durch Verwechselung der Papiere, dem Scharfrichter einen anderen Gefangenen liefert, denn Fouquier-Tinville, der furchtbare Anwalt der Republik, muß täglich seine Zahl Köpfe haben. Unterdessen wird Robespierre gestürzt, die Verwechselung ist überflüssig, jedoch die Hinrichtungen dauern fort. Labussiere und Martial wollen nun Fabienne retten, indem sie vorschieben, dieselbe sei schwanger, Fabienne aber zieht zehnmal den Tod einer Ausflucht vor, die einen Schatten auf ihre Ehre werfen könnte. Sie wird auf dem Senkerfahnen abgeführt, Martial vergreift sich in seiner Verzweiflung an einem Gendarmen und wird von demselben niedergebretet. So der Inhalt des Stückes, in dem die Hauptpersonen ihre Enttäuschungen ob der Republik austauschen, der sie Anfangs mit Leib und Seele ergeben gewesen waren. Daß sich dabei Vergleiche, Anspielungen auf die Gegenwart ergeben, ist leicht begreiflich.

† Bei der großen Parolenausgabe im Lichthofe des Berliner Zeughauses am Kaisergeburtstage war unter den versammelten Offizieren auch der Graf Monts erschienen, bekanntlich einer der 8 am 18. Juni v. J. bei einer Schießübung durch die Explosion einer Granate schwer Verunglückten. Während von den Letzteren zwei durch den Tod von ihren Qualen erlöst wurden und an Einigen Amputationen vorgenommen werden mußten, hat Graf Monts, trotz der Schwere der an beiden Beinen erlittenen Knochenzerstörungen, wie durch ein Wunder seine Gesundheit und den Gebrauch seiner Beine wieder erlangt. Graf Monts ist im königlichen Klinikum von Bergmann zweimal operirt worden und hat zuletzt eine längere Massagekur bei Dr. Jablonski durchgemacht. Er geht nunmehr schon ohne Stod.

## Man hustet nicht mehr

wenn man Dr. R. Bock's Vectorsal (Hustenstiller), welches die namhaftesten Bühnenkünstler Deutschlands für das beste Mittel gegen Heiserkeit, Husten, Schnupfen u. e. erklären, anwendet. In Dosen (60 Pastillen enthaltend) à M. 1 in den Apotheken erhältlich. Die Bestandtheile sind: Huflattich, Süßholz, Isländisches Moos, Sternanis, röm. Camillen, Weidenwurzel, Eibischwurzel, Schafgarbe, Kalthiole, Malzextrakt, Salmiak, Trocarth, Zuckerpulver, Vanille-Extract, Rosenöl. Haupt-Depot Bosen Rothe Apotheke.

## Amtliche Anzeigen.

In unserem Genossenschafts-Register ist bei der unter Nr. 1 eingetragenen Genossenschaft „Vorschuß- und Spartasse zu Jarotschin“, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, nachstehende Eintragung bewirkt worden:

Der Probst Stanislaus Miklewski zu Jarotschin ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 29. Dezember 1890 zum Rentanten der Genossenschaft auf die Dauer von drei Jahren gewählt worden; eingetragen vom 24. Januar 1891 am 24. Januar 1891.

Jarotschin, d. 24. Jan. 1891.  
Königliches Amtsgericht.

## Bekanntmachung.

Bei der planmäßig stattgehabten Auslosung sind folgende am 1. August 1891 bei der Kreislotterie in Rawitsch und der Provinzial- (heißt Landes-) Lotterie in Posen einzulösende Anleihscheine des Kröbener Kreises gezogen worden:

von der 4½ %igen Anleihe

II. Ausgabe

Litt. C. 53 über 500 M.

= D. 11 17 64 72 86 über je 200 M.;

von der 4 %igen Anleihe

III. Ausgabe

Litt. A. 5 über 2000 M.,

= D. 5 21 39 93 über je 200 M.

Mit Bezug auf die Bekanntmachung vom 26. April 1890 wird nochmals veröffentlicht, daß bei der für das Jahr 1890 erfolgten Auslosung folgende am 1. November 1890 einzulösen gewesene Scheine gezogen waren:

von der 4½ %igen Anleihe

II. Ausgabe

Litt. C. 38 56 über je 500 M.,

= D. 12 107 117 119 138 über je 200 M.;

von der 4 %igen Anleihe

III. Ausgabe

Litt. B. 35 über 1000 M.

= D. 53 80 83 über je 200 M.

Rawitsch, d. 24. Jan. 1891.

Der Kreis-Ausschuß.

## Verkäufe \* Verpachtungen

### Bekanntmachung.

Der Bedarf an Feuerungsmaterialien für die hiesigen Militärbehörden und Garnison-Anstalten für das Etatsjahr 1891/92 von annähernd 3 020 000 kg Steinkohlen

(Stückkohlen), 35 000 kg Steinkohlen

(Würfelkohlen), 50 cbm Eichen-Kloben-

holz, 860 = Kiefern-Kloben-

holz

soll durch öffentliche Ausbietung sichergestellt werden. Termin am 13. Februar 1891, Vormittags 10 Uhr, im Geschäftslokal — Kanonenplatz 2 — woselbst auch die Bedingungen einzusehen oder gegen Einbindung von je 50 Pfennigen für Holz bzw. Steinkohlen abschriftlich abgegeben werden.

Posen, den 27. Januar 1891.

Königliche

Garnison-Verwaltung.

Montag, den 2. Februar, Vormittags 11 Uhr, meistbietender Verkauf von Brennholz (altes Bauholz) auf dem Weberischen Zimmerplatz in der Nähe des Eichwaldthores. 1090

17 Medaillen u. Ehren-Diplome.

Wir empfehlen unser vorzügliches

Loeßlund's

Malz-Extract

das verdäulichste, wohlbekömm-

lichste Husten- u. Catarrh-Mittel,

in den Familien überall beliebt.

Malz-Extract mit Eiser

für Blutarme und Bleichsüchtige.

Malz-Extract mit Kalk

für zehrende Kranke u. schwächl. Kinder.

M.-Extr. mit Leberthran

in Milch genommen, dem gewöhnlichen

Thran in jeder Hinsicht vorzuziehen.

Malz-Extract-Bonbons

die beliebtesten Hustenbonbons.

Man verlange stets die echten

in jeder Apotheke.

Gesellschaft für

Fabrikation diätetischer

Produkte Ed. Loeßlund & Co.

in Stuttgart.

## Aufpolieren der Möbel

ist jetzt für jeden Haushalt zu einer leichten und billigen Hausarbeit geworden. Es ist überraschend, mit welcher Leichtigkeit und Schnelligkeit Jeder im Stande ist, mit der neuerfindenen

### Möbel-Politur-Pomade

von Fritz Schulz jun., Leipzig, einen hochfeinen und andauernden Politur-Glanz zu erzielen. Die Gebrauchsanweisung ist sehr einfach und ein Misslingen vollständig ausgeschlossen. Man achte genau auf Firma. Preis pr. Dose 25 Pf.

Vorräthig in POSEN bei:

Ad. Asch Söhne, Alter Markt.

R. Barcikowski, Neustraße.

Jasiński & Olynski, St. Martinstr.

S. Otocik & Co., Berlinerstrasse.

J. Schmalz, Friedrichstrasse.

J. Schleyer, Breitestrasse.

Paul Wolff, Wilhelmsplatz 3.

Kinder-Visitenkarten.  
in Lithographie u. Buchdruck  
auf feinstem Elfenbein-Karton.

Feine  
Billet-Brief-Papiere  
mit u. ohne Monogramme  
den prächtigsten Kassetten.

Geschmackvollste  
und  
sauberste Anfertigung  
von  
Verlobungs-Anzeigen  
(Brief- u. Kartenform)  
in den neuesten u. originellsten Ausstattungen.  
Muster-Bücher liegen zur gef. Ansicht aus.

Lithographische Anstalt  
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.  
(A. Röstel)  
POSEN  
Gegründet 1798

Mennkarten \* Tischkarten \* Tanzkarten  
in größter Auswahl.  
Neueste und reizende Mustern.

Hochzeits-Gedichte  
in eleganter Ausführung.

Neuheiten in  
Geburts-Anzeigen  
Tauf-, Hochzeits-  
Einladungen etc.  
in verschiedenen Arten.

Bormann's  
Briefbogen und Postkarten  
mit launigen Versen  
verschiedene Sorten  
in feinsten Ausstattungen.

## Mieths-Gesuche.

Ein Laden am Markt einer groß. Provinzialstadt, in welchem seit vielen Jahren ein Buchhandel betrieben wurde, ist mit schöner Wohnung per sofort zu vermieten. Gefällige Offerten erbitte unter O. B. an d. Exped. d. Zeitung. 49

Salzdorfstr. 21, hochp. rechts, ein möbl. Zimmer zu verm.

1-2 gut möblierte Zimmer mit heizbarem Burschengelass in der Nähe des Berliner Thors gesucht. Anerbieten mit Preisangabe an die Expedition unter C. D. 105.

Eine herrschaftliche Wohn. von ca. 7 Zimmern nebst Zubehör wird sofort oder zum 1. April d. J. zu mieten gesucht. Anerbietungen erbitte Reg. Referendar v. Puttkamer, Königsplatz 1, part.

Zu einem f. möbl. Zimm. eine Mitbewohnerin gesucht Friedrichstr. 24, II Tr.

Markt 77  
ist im 3. Stock eine Wohnung von 2 Zimm. u. Küche per sofort oder auch später zu vermieten. Näheres dort in der Weinhandl.

Zwei gr. eleg. möbl. Z. m. sep. Eing., Part., z. verm. Baderstr. 17, part. r.

Ein fein möbl. Zimmer mit sep. Eing., auf Verlangen mit Beköstigung, ist per 1. Februar billig zu verm. Schützenstr. 31, Hinterhaus I. Etage links.

## Stellen-Angebote.

Jeden Freitag erscheint ein Verzeichniß von Stellen, welche an Inhaber von Zivil-Verordnungs-Scheinen zu vergeben sind; dasselbe kann täglich von 9 bis 1 Uhr im Haupt-Melde-Amt am Kanonenplatz eingesehen werden. 18222

Ein anständiges Mädchen, beider Landessprachen mächtig, fürs Buffet wird zum sofortigen Antritt gesucht. Meldungen schriftlich unter Einreichung der Zeugnisse an die Bahnhofswirtschaft Gnesen.

Eine jüdische Köchin sucht per sofort Adolf Silberstein, Schmieds. Näheres zu erfahren Wafferstraße 25, II Treppen rechts.

Begen Verheirathung meiner Erzieherin suche ich für sogleich für 2 Mädchen von 11 und 12 Jahren eine evangel. in Sprachen und Musik tüchtige

### geprüfte Erzieherin

Einbindung der Zeugnisse, Gehaltsansprüche und Photographie an Frau Domänen-Direktor

### Kleine

geb. von Zychlinska.

Racot bei Kofien.

### Ein Lehrling

wird gesucht.

G. Hirschfeld, Thorn,

Speit- und Liqueurfabrik.

Wirtheinnen finden gute Stellg.

Berlinerstr. 10.

Kinderfrau v. bald gesucht.

## Stellen-Gesuche.

Tücht. Mädchen z. a. Arbeit empf. M. Bauer, Theaterstr. 5.

Mädchen f. Alles, die auch kochen, empf. in Christ. u. jüd. Häusern

Dehmel, Mühlentstr. 15.

Gesunde Ammen kann per

sof. empfehlen Matelkiewicz,

Mietzfrau, Berkow (Bros. Posen).

Eine kräftige Landamme

(außerhalb) sucht sofort Stellung.

Frau Pietz, Mietzfrau

in Rogasen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel in Posen.)